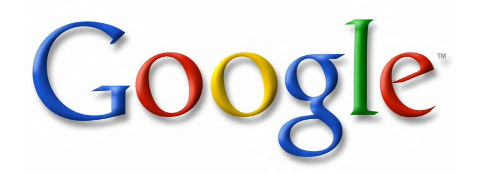


Jemand und ich.

Ein Gespräch

über

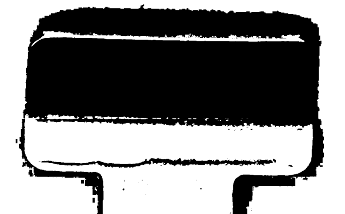
Monismus, Ethik und Christentum,

den Metaphysikern des Bremer „Roland" gewidmet

von

Paul Natorp.

STUTTGART
Fr. Frommanns Verlag (E. Hauff)
1906.



Jemand und ich.

Ein Gespräch

über

Monismus, Ethik und Christentum,

den Metaphysikern des Bremer „Roland" gewidmet

von

Paul Natorp.

STUTTGART
Fr. Frommanns Verlag (E. Hauff)
1906.



Buchdruckerei Wolfgang Drück in Cannstatt.

Vorbemerkung.

Im Mai 1905 vereinigte sich die Bremer Lehrerschaft in großer Mehrheit dahin, eine Eingabe an die oberste Schulbehörde zu richten, welche das Verlangen ausdrücke, daß der Religionsunterricht aus der Volksschule des Bremischen Staats entfernt werde. Die Eingabe erfolgte im September desselben Jahres; sie erschien gedruckt unter dem Titel: „Religionsunterricht oder nicht? Denkschrift der bremischen Lehrerschaft". Die bloße Tatsache der Auflehnung der Lehrerschaft eines deutschen Staats gegen den Zwang eines dogmatischen Religionsunterrichts würde gerade ich, der ich gegen diesen Zwang seit nun zwölf Jahren unablässig kämpfe, nur mit aufrichtiger Freude begrüßt haben. Auch, daß man dabei über das Ziel hinausschoß, indem man den Religionsunterricht gleich ganz beseitigen wollte, statt einen undogmatischen Religionsunterricht, wie ihn Diesterweg und viele andere gefordert, wie besonders Pestalozzi ihn verstanden hat, auch nur in Erwägung zu ziehen, das war zwar nicht zu billigen, aber zu begreifen. Was mich zwang, bestimmt gegen die Denkschrift Stellung zu nehmen, war vielmehr der Umstand, daß sie an die Stelle der Metaphysik des Christentums eine nicht minder (im philosophischen Sinne) dogmatische Metaphysik modernen Zuschnitts, die des „Monismus" setzt, die Ethik des Christentums aber mit ihrem kontradiktorischen Gegenteil, der Selbstbehauptungsmoral Nietzsches, in einer vom einen wie andern Standpunkt gleich unhaltbaren Weise verquickt. In dem Aufsatz „Religionsunterricht oder nicht? Bemerkungen zur Denkschrift der Bremer Lehrerschaft" (Deutsche Schule, 1906, Januar) habe ich vorzugsweise dem ersten Bedenken Ausdruck gegeben; während ich bezüglich des zweiten Punktes, der in der Denkschrift weniger stark hervortritt, mich begnügte, ohne direkte Polemik nur meine schon oft entwickelte positive Ansicht vom Grunde des Sittlichen kurz vorzutragen und meiner Erörterung über den ethischen Gehalt der Religion, besonders der christlichen, zu Grunde zu legen. Beide Bedenken aber werden nicht etwa entkräftet, sondern noch verstärkt durch die Antworten, welche auf diesen Aufsatz seitens der Leiter der Bremer Bewegung, W. Holzmeier (des Verfassers der Denkschrift) und H. Gartelmann, in ihrem Organ, dem „Roland" (Bremen, Februar und März 1906) erfolgt sind. (Vgl. ferner Gartelmann in der Magdeburger „Neuen pädagogischen Zeitung", 8. Dez. 1905, mit Bezug auf meine unten zu erwähnen-

den „Leitsätze".) Auf diese Entgegnungen zu antworten, würde ich mich schon des Tones halber, der darin angeschlagen wird, nicht verpflichtet glauben. Doch schien die Sache selbst mir einer neuen, eingehenderen Behandlung wert und bedürftig. Ich habe dafür die Form des Gesprächs gewählt, um die Abwehr jener Angriffe, die mir durchaus Nebensache ist, in die einfache, nur Klarheit über die Sache anstrebende Gedankenentwicklung auf nicht störende Art einfügen zu können.

Ein auffälliger tatsächlicher Irrtum sei bei dieser Gelegenheit noch berichtigt. Jene Männer scheinen ernstlich der Meinung zu sein, daß erst, seit sie die Abschaffung des Religionsunterrichts zur Frage gestellt haben, man über die Reformbedürftigkeit dieses Unterrichts sich klar zu werden angefangen habe, während man bis dahin ihn, so wie er war, für „wunderschön" gehalten habe (so Gartelmann in der Neuen pädagogischen Zeitung S. 1017; ähnlich „Roland", März 1906, S. 15 und oft). Es ist aber zur Genüge bekannt, daß die „Gesellschaft für ethische Kultur" von ihren Anfängen an die Abschaffung des Religionsunterrichts gefordert und diese Frage seitdem nie aus den Augen verloren hat; daß sie, wie 1848 durch Diesterweg, so 1892 aus Anlaß des preußischen Schulgesetzentwurfs mannigfach und im verschiedensten Sinne erörtert worden ist; es sei nur an Dörpfelds „Fundamentstück" erinnert. Auch seitdem hat die Frage keinen Augenblick geruht. „Stimmen zur Reform des Religionsunterrichts" hatte W. Rein zu sammeln und herauszugeben begonnen — ein 1. Heft erschien Langensalza 1904 — ehe man vom Bremer Schulstreit etwas wußte. Durch die Umfrage Reins und nicht durch die Bremer Ereignisse waren meine „Leitsätze zum Religionsunterricht" veranlaßt, die zuerst in Reins Zeitschrift 1. Sept. 1905 (dann in einem Wiederabdruck, Deutsche Schule, Okt. 1905) erschienen. Diese elf Sätze (von denen Gartelmann a. a. O. merkwürdigerweise zehn gelten läßt) fassen aber nur in knapper Form zusammen, was ich in der Schrift „Religion innerhalb der Grenzen der Humanität" (Freiburg, Mohr, 1894), sowie in den beiden letzten Paragraphen der „Sozialpädagogik" (1. Aufl. 1899, 2. Aufl. 1904) eingehend begründet und noch sonst bei mancher Gelegenheit in diesen zwölf Jahren vertreten habe.

Marburg, im April 1906.

Der Verfasser.

Nun, was sagst du zum „Roland?“

Er scheint sehr guter Laune.

Guter Laune? Ich glaube, du hast ihn schwer geärgert.

Mir kam er nicht so vor.

Gartelmann mir auch nicht; der freut sich bloß seiner Späße.

Von denen die unfreiwilligen die besseren sind.

Aber Holzmeier, der ist doch ernst zu nehmen?

Er steht zu seiner Überzeugung. Hast du etwas andres erwartet? Aber ihn als Philosophen noch ernst zu nehmen, nach diesen Proben, das will mir nicht recht gelingen.

So wirst du wohl gar nicht antworten?

Fast scheint es mir zwecklos. Er wird mit seinem vornehmen Witz und seiner „wissenschaftlichen Standfestigkeit“ doch immer leicht über mich triumphieren.

Es täte mir immerhin leid. Ihm ist es doch ernst. Und vor allem die Sache ist ernst. Auch hätte ich selbst dich noch manches zu fragen. Offen gestanden: nicht alles in deinem Aufsatz will mir ganz einleuchten. Manches kann mißverstanden werden oder ganz unverstanden bleiben. Du setzest zu viel voraus, als bekannt und als zugestanden.

Kann man in jeder neuen Arbeit wieder beim ABC beginnen?

Es schadet nichts, manchmal auch bis zum ABC zurückzugehn.

Nun, was hab ich nicht recht gemacht? Dir steh ich immer gern Rede.

Auch ihm solltest du Rede stehn. Ich weiß nicht, ich habe für den Mann etwas übrig, so grob er ist.

Du bist eben ein besserer Mensch als ich. Nun denn, um deinetwillen will ich auch ihm Rede stehn. Aber daß

du dich deines Schützlings ja ordentlich annimmst; sonst wird er dir's übel danken.

Ich will mich bemühen. Übrigens liegt mir mehr an der Sache. — Gleich das war sehr schroff von dir gesagt: die Denkschrift kommentiere von vorn bis hinten das oberflächliche Schlagwort: Religion ist Privatsache.

Das konnte ihn freilich reizen. Aber ist's etwa nicht so?

Daß die „zwanzig Dinge", von denen die Denkschrift handelt, durch einen Leitgedanken zusammengehalten werden, das ist doch nicht zu tadeln.

Gewiß nicht. Und dieser Leitgedanke war: Religion ist Privatsache, sie darf also nicht in öffentlichen Schulen gelehrt werden.

Mindestens noch die positive Ergänzung gehört dazu: Sittlichkeit, auch Religionsgeschichte sind Gegenstände von gemeinem Interesse, also in öffentlichen Schulen zu lehren.

Hab ich das etwa unter den Tisch fallen lassen? Aber ich durfte es zum Kommentar rechnen. Es ist nur die Gegenseite des ersten Satzes, der dadurch näher bestimmt und gegen Mißverständnisse geschützt werden soll. Das alles ist ein zusammenhängendes Ganzes. Es fällt mir nicht ein, das zu tadeln.

Aber den Gedanken selbst findest du oberflächlich. Ich meine doch, er sei ganz richtig.

Richtig schon; wer an der Oberfläche bleibt, wird immer leicht etwas Richtiges treffen.

Aber wieso oberflächlich? Was ist das Tiefere, das du vermissest?

Das wollen wir sehn. Zuerst, wie ist der Satz genau gemeint?

Ich denke, so: Die religiöse Überzeugung der Menschen ist tausendfach verschieden; darüber stehen längere Ausführungen in der Denkschrift; sie ist, als Glaubenssache, jedermanns eigene, ihn allein angehende Angelegenheit, nicht, als Wissen, gemeinsamer Verständigung zugänglich. Der Staat aber hat nur gemeine Interessen zu verwalten; also

darf der Staat nicht Religion zwangsweise in seinen Schulen lehren lassen.

So hab ich's auch verstanden.

Und trifft das etwa nicht zu?

Laß uns prüfen. Wollten wir ganz gründlich zu Werke gehen, so müßten wir, nach Platos heilsamer Vorschrift, damit beginnen, zu fragen: Was ist Religion? Aber darüber möchte uns die Nacht etwas lang werden. Auch ist es für unseren Zweck hinreichend, den Satz zu Grunde zu legen, den die Religionswissenschaft zur Genüge festgestellt hat: daß Religion jedenfalls zwei Hauptbestandteile enthält, einen metaphysischen und einen ethischen.

Nicht noch einen dritten, den ästhetischen?

Ja; aber den berührt die Denkschrift kaum; du erlaubst mir wohl, Kürze halber davon abzusehn.

Soweit es möglich ist. Nun wirst du weiter fragen: Will der Satz „Religion ist Privatsache" vom metaphysischen Bestandteil gelten oder vom ethischen?

Oder von beiden. Was meinst du?

Vom metaphysischen; vom ethischen allenfalls, sofern er mit dem metaphysischen verquickt ist.

So wär es wohl am richtigsten. Und ich denke auch, daß es so gemeint ist.

Und nun ist's klar: die metaphysischen Weltanschauungen sind — das wissen wir alle — tausendfältig verschieden und gemeinsamer Verständigung ihrer Natur nach unfähig. Also darf der Staat keinerlei metaphysische Weltanschauung zwangsweise durch seine Schulen zur herrschenden machen wollen. Ist das denn nicht ganz richtig? Und folgt daraus nicht die Unzulässigkeit irgendwelches dogmatischen Religionsunterrichts in der öffentlichen Schule, da alle dogmatische Religion Metaphysik ist oder doch einschließt?

Du redest auf mich ein, als müßtest du mich davon erst überzeugen; und es ist doch, was ich seit zwölf Jahren unablässig vertrete.

Eben drum nimmt mich's Wunder, daß du es oberflächlich nennst.

Du ahnst also wirklich nicht, warum und wieso?

Laß einmal sehn. — Ha, mir dämmert etwas.

Nun?

Er meint: metaphysische Vorstellungen muß sich jeder machen dürfen, wie er mag und kann.

Und ich?

Wie sag ich's nur? Am vorsichtigsten vielleicht so: Metaphysische Vorstellungen sind nicht rein individueller Willkür anheimgestellt.

Und warum nicht?

Es sind Behauptungen theoretischen Inhalts; Behauptungen über das, was ist. Solche Behauptungen stehen aber nicht in jedermanns Belieben, sondern sie unterliegen einer Kontrolle: der Kontrolle der Wissenschaft.

Ja. Denn darin besteht Wissenschaft, daß man nichts behauptet, wovon man nicht Rechenschaft geben kann.

Und man sollte endlich begriffen haben, daß diese Rechenschaft nicht möglich ist für Behauptungen metaphysischer Art, Behauptungen über das Weltganze, den Weltursprung, mit einem Wort, über letzte dingliche Prinzipien.

Weil sie, um es kurz nach Kant auszudrücken, nicht Gegenstände möglicher Erfahrung sind.

Jetzt versteh ich, wie du das meintest in deinem Aufsatz: metaphysische Fragen seien „bestimmt abzuweisen.“

Worüber Herr Holzmeier sich „die Freiheit nimmt, längere Zeit mit dem Kopf zu schütteln.“

Dies Wundern nimmt mich eigentlich Wunder, da er nachher sagt, er wolle sich Kants Kritik des Erkenntnisvermögens gern gefallen lassen.

Wie er sie versteht, nämlich als den Grundsatz des „laisser faire, laisser aller“ in der Spekulation.

Sagt er das so grob?

So grob freilich nicht; aber doch: er wolle den verschiedenen Richtungen und Spielarten philosophischer und religiöser — das heißt aber bei ihm: metaphysischer — Denkart „freie Bahn“ schaffen; nur daß jeder sich hübsch

bescheide, bloß „so zu meinen", nicht aber die reine Wahrheit haben und gar Andern aufzwingen zu wollen.

Und so bekommen alle Spielarten von Metaphysik ihr Recht.

Doch nicht ganz gleiches Recht. Wenigstens auf den Ehrennamen eines „modernen Menschen" muß verzichten, wer sich nicht zum „Monismus" bekennt.

Das heißt?

Irgendwo in der Denkschrift ist's erklärt. Laß sehn — hier ist's: Monismus ist „die Überzeugung, daß das erhaltende und lenkende Prinzip der Welt ein einheitliches und ihr selbst innewohnendes (immanentes) ist und nach ewigen Gesetzen (Naturgesetzen) wirkt."

Dann ist Kant freilich kein moderner Mensch, welcher lehrt, daß ausnahmslos jede Behauptung eines Weltprinzips, gleichviel ob immanent oder transzendent, ob eins oder zwei oder vielfach und so fort, vor dem Lichte der Kritik weichen müsse, weil jede solche Behauptung über „mögliche Erfahrung" hinausgehe.

Sag getrost: jeder metaphysische Gottesbegriff.

Wenn wenigstens der immanente des Spinoza auch ein Gottesbegriff ist.

Wird er, wenn er von einem wirkenden Prinzip redet, etwa nicht das Prinzip und das, wovon es das Prinzip ist, das Wirkende und das, worauf es wirkt, irgendwie scheiden müssen?

Mit solchen Fragen laß mich, bitte, in Frieden.

Ich schon; aber wird die Sache dich in Frieden lassen?

Ich gesteh es: nicht so ganz. Und der Mann will Monist sein!

Das ist eben nicht so leicht, wie es aussieht. Doch lassen wir das; es führt zu weit von unsrer Frage ab.

Nämlich, wie es mit Dogmatismus und Kritizismus bei Holzmeier bestellt ist. Das meinst du doch?

Ja.

Da kann ich ihm nun nicht helfen, so gern ich möchte. Er kann doch darüber nicht historisch unwissend sein, daß eine monistische Metaphysik mit dem Kritizismus Kants ge-

nau so unvereinbar ist, wie eine dualistische oder pluralistische.

Und doch will er, daß wir „Geist vom Kantschen Geiste“ in ihm erkennen.

Also zweimal destillierten. Und worin sollen wir ihn erkennen?

Darin, daß er zwar als moderner Mensch sich zum Monismus bekennt und von dieser ersten Voraussetzung aus alle Fragen getrost entscheidet, aber „im übrigen“ gesteht, daß „das Wesen der Welt in seinem innersten Kern für das menschliche Begriffsvermögen unerkennbar ist.“

Das heißt, er stellt erst sein Prinzip auf als echter und rechter Dogmatist, und ist dann „im übrigen“ Kritizist.

So sehr, daß er sogar dem „modernen Menschen“ freistellt, ob er dem materialistischen Monismus den Vorzug gibt oder dem spiritualistischen.

Oder dem spinozistischen oder parallelistischen und so fort. Man kennt die alte Litanei. Der historische Irrtum ist wirklich kaum verzeihlich.

Den würde ich ihm gleichwohl nicht sonderlich anstreichen. Was gehn uns die alten Zeiten an? Modern ist Trumpf. Wollte er uns nur auch verraten, wie man's recht anfängt; wie eigentlich der moderne Mensch zu jener hohen Erkenntnis des Welterhalters, des Weltlenkers gelangt.

Die ganze Philosophie würde ihm dankbar sein.

Die Theologie obenein — wenn er wirklich den so lange mit heißem Bemühn gesuchten metaphysischen Weg zu Gott gefunden hat und ihn uns weisen kann. Schau dich mal um! Erblickst du irgendwo einen Wegweiser? Ich nicht.

Offen gestanden, ich auch nicht.

Halt, ich hab's. Er selbst sagt es allerdings nicht so deutlich; aber sein Mitstreiter Gartelmann hat es glücklicherweise verraten, obwohl „nur nebenher“. Hier steht's. Aber spitz nur ja die Ohren.

Ich tu's. Kein Hund auf der Jagd kann gespannter sein.

„Alle Erkenntnisse haben ihren Grund in der Er-

fahrung; die Erfahrung selbst aber hat keinen Grund: selber grundlos, ist sie der Grund alles Begründeten."

Der grundlose Grund, die voraussetzungslose Voraussetzung Platos — die Erfahrung! Kant, steh mir bei!

Kant? Den rufst du vergebens an. Der ist „gerade in diesem Punkte widerlegt," daß er nach dem Grunde des Grundlosen, der Erfahrung, forschte.

„Gerade in diesem Punkte?" Na, diesmal muß ich lachen. Nach Tycho Brahe hatte Kopernikus sonst ziemlich in allem recht, nur „gerade in diesem Punkte," der Erdbewegung, war er ihm widerlegt. Doch es gilt ernst bleiben. Erfahrung also ist der Weg der metaphysischen, der Gotteserkenntnis. Wer von uns hat sich die Sache so einfach gedacht? Also Erfahrung — in Raum und Zeit doch wohl? Oder meint er eine andre?

In Raum und Zeit, das versteht sich. Eine andre gibt's überhaupt nicht; wie beide, Holzmeier und Gartelmann, nicht müde werden, in allen Wendungen ihres reichen Stils mir zu Gemüte zu führen.

Dir zu Gemüte zu führen! Hast du ihnen denn verheimlicht, was selbst in den Kompendien zu lesen steht, daß du so ein Hauptkantianer bist?

Eben drum. So einem Kantianer traut man am sichersten gleich jeden direkten Selbstwiderspruch zu. Damit läßt sich ziemlich weit kommen. Aber laß uns doch nur froh sein. Ist's denn nicht herrlich, daß nur unsere liebe, allzeit hilfsbereite, von Kind auf uns vertraute Erfahrung es ist, die uns so geradeswegs zum „erhaltenden und lenkenden Prinzip der Welt" führt? Das ist ja der Himmel auf Erden!

Ich trau dem Ding noch nicht ganz. Also im Raume und der Zeit. Wo denn im Raume, wann in der Zeit machen diese Wundermenschen die Erfahrung von Gott? Auf Erden? Am Himmel? Wie hat man da herumgesucht und nichts gefunden!

Am Himmel, auf Erden, allüberall wo sie gehn und stehn.

Schmerzlich. Ich hatte wer weiß was gehofft. Aber ich seh schon, sie verweisen mich, wie alle Gotteslehrer von

jeher, auf ein Erkenntnisvermögen, an dem wir beide leider zu kurz gekommen sind. Wenn sie mir sagten: Flieg auf zum Mond! es würde mir ebenso viel nützen. Also diese Übermenschen haben wirklich die lang gesuchte metaphysische Flugmaschine erfunden! Sie haben wirklich von der Einheit des Unendlichen — die Erfahrung! Das muß eine unendliche Erfahrung sein. Mir schwindelt — gestatte, daß ich mich setze. (Setzt sich.)

Erkennst du nun den Grund der sieghaften Überlegenheit, der „wissenschaftlichen Standfestigkeit" dieser Leute?

Ja, sie stehn „fest wie der Stern am Himmel. Hast du nie einen sich schneuzen gesehn? Weg war er!" sagt Vansen.*)

Na, ich seh wenigstens, du bist wieder wohlauf.

Sie stehen fest, genau da, wo die alte Metaphysik vor Kant feststand.

Die stand immerhin auf festeren Beinen, wenngleich der Grund ebenso wackelig war.

Weißt du was? Ich bleib doch lieber bei unserm Kant. Wie heißt's doch gleich? „Wer einmal Kritik gekostet hat, den ekelt auf immer alles dogmatische Gewäsche . . ."

Jetzt wirst du schon grob.

Ich? Kant!

Wenigsten wird uns dein Holzmeier so viel zugeben müssen, daß zwischen ihm und Kant ein Abgrund klafft.

„Man lasse uns, bitte, mit Kant zufrieden", sagt er, glaub ich, irgendwo.

Sehr einverstanden, wenn sich's um die Herren Holzmeier und Gartelmann handelt. Kant geht die Herren gar nichts an, seine Erkenntniskritik so wenig wie seine Ethik.

Über den Punkt wären wir im reinen. Übrigens fällt mir dabei allerlei ein, was du früher einmal, ich glaube, in dem Aufsatz „Zum Gedächtnis Kants"**), über Empirismus und Kritizismus gesagt hast. Das paßt genau hierher.

Ich fürchte nur, über dem „Weg zu Gott" haben wir unsern eignen Weg verloren. Wo standen wir eigentlich?

*) Im Egmont.

**) Deutsche Schule, 1904, S. 65 ff.

Fast hab ich's auch vergessen. So: Du sagtest, daß vom wissenschaftlichen Standpunkt metaphysischen Fragen nicht schlechtweg „freie Bahn" zu lassen, sondern daß sie „bestimmt abzuweisen" seien. Darüber schüttelte Herr Holzmeier den Kopf, und wir wieder über sein Kopfschütteln, bis hierher. Gehört übrigens diese ganze Frage notwendig zur Sache?

Warum nicht?

Um reine Wissenschaft sollte es sich eigentlich nicht handeln, sondern um den Unterricht, und wie der Staat befugt oder verpflichtet sei, den einzurichten. Haben wir uns davon nicht durch diese Zwischenbetrachtung allzu weit entfernt?

Nicht so weit, wie du denkst. Was zu lehren sei, ist Frage der Wissenschaft; kein Mensch kann lehren, was er nicht weiß.

Und auch der Staat, willst du sagen, hat darüber niemand anders zu fragen als sie. Das lautet freilich nicht nach „laisser faire, laisser aller". Immerhin, was wir zu Anfang feststellten, ist bisher stehen geblieben: Der Staat darf keine Metaphysik durch seine Schule lehren lassen.

Warum aber? Weil darüber Meinungsverschiedenheiten bestehen?

Nein, sondern weil sich darüber nichts mit Grund auch nur meinen läßt, grundlos zu meinen aber Unvernunft ist, der der Staat nicht Schutz, geschweige Pflege schuldig ist. So versteh ich, weshalb du den Satz „Religion ist Privatsache" oberflächlich nennst.

Nein, das ist noch nicht das Ganze.

Was denn noch weiter?

Der Satz würde so immer noch bloß negativen Sinn haben. Jede bloße Negation ist oberflächlich. Was wäre denn wohl das Positive, das dieser Negation entspricht?

Laß einmal sehn. Die Schule hat nicht nur nicht eine grundlose Metaphysik zu lehren, sondern —

Etwa die Grundlosigkeit aller Metaphysik?

Das wäre zu viel gefordert, und wäre auch wieder nur negativ. Aber vielleicht so: Die Schule hat jeden, der bis

zur Frage nach einer Weltanschauung überhaupt vordringt (und bis dahin sollte jeder vordringen), auch mit dem Rüstzeug auszustatten, mit dem allein solche Fragen tauglich zu behandeln sind, also mit dem Rüstzeug kritischer Philosophie. Hab ich's getroffen?

Auf den Kopf.

Ich erinnere mich jetzt, daß du das schon immer gefordert hast: philosophische Grundlagen womöglich selbst in der Volksschule.

Oder, wenn du lieber willst, in der Fortbildungsschule, oder auf irgend einer Stufe; das soll uns jetzt gleich sein; jedenfalls nicht vor erlangter Reife.

Sonst gibt es doch nur „dogmatisches Gewäsche“.

So. Mit dem Kapitel „Metaphysik“ wären wir fertig.

Nur eins noch wollte ich dich vorhin schon fragen.

Nämlich was?

Worüber sich Holzmeier am stärksten verwundert, und dich hart darüber anläßt.

„Qu'est-ce que cela nous fait?“ Ich ahne übrigens schon, was du meinst: das mit den „wild gewachsenen Meinungen und Träumen“ von metaphysischen Dingen.

Ja, daß sie der Beaufsichtigung, sogar staatlicher Beaufsichtigung bedürften, weil sie „erfahrungsmäßig das praktische Verhalten der Menschen gar sehr beeinflussen“ und zu Ungerechtigkeiten aller Art bis zum Verbrechen führen können. Ist das nicht ein bißchen zu viel gesagt? Soll man wirklich Meinungen, Träume beaufsichtigen? Kann man's überhaupt?

Ich gebe zu, es war etwas kurz ausgedrückt. Aber meine Meinung, dächt ich, sollte man doch verstehen können.

Es gibt Verbrechen aus metaphysischem Wahn, willst du sagen.

Holzmeier nennt Torquemada, Pobjedonoscheff. Ich maße mir nicht an, die innerste Gesinnung dieser Menschen zu kennen. Von dem einen läßt sich vielleicht annehmen, daß ein metaphysischer Wahn ihm mißleitet habe. Jedenfalls gilt das von vielen unter denen, die an Ketzer-, Hexen- und Judenverfolgungen ein sittliches Wohlgefallen fanden. Soll also

nicht ein einsichtiger Staat einem Wahne, der zu solchen Untaten führt, entgegenarbeiten? Hätte der heutige russische Staat nicht die Verpflichtung, dem furchtbaren Wahn, dem so viele hundert unschuldiger Juden haben zum Opfer fallen müssen, entgegenzuwirken, weil es ein religiöser Wahn, Religion aber Privatsache ist?

Ich fange an dich zu verstehn. Aber Meinungen, Träume sind gleichwohl nicht Verbrechen.

Hab ich dergleichen etwa behauptet? Wenn ich sage, man muß darauf achthaben und dagegen wirken, weil Verbrechen daraus werden können, sage ich damit, es sind Verbrechen und mit den gleichen Mitteln zu behandeln? Man straft auch nicht den Anstifter, den entfernten moralischen Urheber gleich dem Täter. Überhaupt hab ich gar nicht an Strafen oder sonstige plumpste Mittel gedacht, sondern an das einzige Mittel, das für solche Kopfkrankheiten taugt: Aufklärung; aber von Staatswegen. Das war doch „von vorn bis hinten“ unsere Frage: Was ist der Staat durch seine Schulen zu lehren befugt und verpflichtet und was nicht?

Hättest du das nur deutlicher gesagt!

Nun ja, man traut auch einmal seinem Leser etwas zu.

Daß er dir etwas zutraut? Da kommst du bei manchem Leser übel an.

Das merk ich. Mit einem Wort: an etwas andres hab ich nicht gedacht, und ein verständiger Leser konnte sich das wohl auch ausrechnen.

Ich muß gestehn, wenn ich's so ansehe, ist es richtig und beweist genau, was es beweisen sollte.

Nämlich daß Religion wieder und wieder nicht in jedem Sinne Privatsache ist.

Und daß es wieder und wieder nichts ist mit dem „laisser faire, laisser aller“. Gemeinschädliche Irrtümer —

Bekämpft man allemal; hygienische zum Beispiel —

Kurpfuscherische —

Allerlei gehört dahin; zum Beispiel: Ist der Staat verpflichtet, nicht mehr Astrologie in seinen Schulen zu lehren,

wenn sie durch Astronomie, Alchimie, wenn sie durch Chemie abgedankt und ersetzt ist?

Ich durchschaue deine List: ich soll dabei an Kants berühmte Vergleiche denken.

Ich weiß jetzt nicht, was du meinst.

Tu nur nicht so. Er sagt doch: Kritik verhalte sich zur Metaphysik (dogmatischen Stils) „gerade wie Chemie zur Alchimie, oder wie Astronomie zur wahrsagenden Astrologie."

Du hältst mich für listiger als ich bin. Ich hatte wirklich an das nicht gedacht.

Gleichwohl stimmt's.

Aber vielleicht sind metaphysische Irrtümer vornehmer als hygienische, astrologische und dergleichen.

Wenn sie gemeinschädlich sind, warum vornehmer?

Fragst du mich? (Lacht).

Du hast Recht, mich auszulachen; an dich sollte ich die Frage am wenigsten richten.

Aber vielleicht an die Herren vom Roland?

Ich werd mich hüten; die kommen mir mit dem „erhaltenden und lenkenden Weltprinzip" übern Hals.

Pfui! Es sind doch keine Pfaffen!

Du fällst jetzt in meine Rolle; ich sollte ja ihr Fürsprech sein.

Sagt ich's nicht voraus, daß dir das nicht so leicht fallen würde?

Diesmal hab ich ihnen wirklich Unrecht getan. Sie „meinen ja bloß so"; Meinungen sind nichts so Vornehmes; um die bemüht man nicht den lieben Gott.

So wenig wie den Staatsanwalt. Also wieder zur Sache.

Nun käme ja wohl das Ethische an die Reihe.

Ja. Wie scheint es dir: erkennt Holzmeier die Selbständigkeit des ethischen Faktors an oder nicht?

Die Frage hab ich mir auch vorgelegt und beim Lesen darauf geachtet. Du wirst die Stelle in der Denkschrift bemerkt haben, wo es heißt: „Die sittlichen Anschauungen und Grundsätze des bürgerlichen Lebens sind im wesentlichen von metaphysisch-dogmatischen Überzeugungen unabhängig."

Das will freilich nach dem, was folgt, nur besagen, daß sie unter ungefähr gleichen Kulturbedingungen sich ungefähr gleich gestalten, so gut wie unberührt von den Verschiedenheiten der metaphysischen Überzeugung. Darum dürfe die öffentliche Schule Sittlichkeit lehren, Religion nicht.

Was soll sie lehren?

Ich denke, eben dies, daß die zur Zeit geltenden sittlichen Anschauungen die und die sind.

Auch, daß sie richtig sind?

Ich weiß nicht; richtig sind sie doch nur sehr relativ.

Also hätte die Schule nicht sittliche Erkenntnis zu wecken, sondern bloß mit den zur Zeit vorherrschenden sittlichen Meinungen bekannt zu machen und allenfalls auf die Folgen hinzuweisen, denen man sich aussetzt, wenn man sich mit diesen Meinungen in Widerspruch setzt?

Das wäre genau, was die Sophisten gegen Sokrates behaupten.

Aber am Ende tun wir dem Mann Unrecht. Ich glaube, er hält gewisse sittliche Lehren für begründbar, wenn auch dir und mir seine Begründung vielleicht nicht genügen mag.

Kantianer sind eben im Punkte der Begründung nicht so leicht zufrieden gestellt. Die „modernen Menschen“ machen sich's damit bequemer.

Und doch hätte unsre Zeit eine haltbare Begründung des Sittlichen vielleicht nötiger als irgend eine zuvor.

Warum nötiger?

In gemächlicheren Zeiten, wo die Entwicklung stetiger vor sich geht, oder in Gegenden, die vom Strome der Zeit weniger aufgewühlt sind, da sind die sittlichen Anschauungen beständiger. Sie wurzeln tief in tausend unangreifbaren Gewohnheiten und Einrichtungen. Mit ihrer Erschütterung hat es da so leicht keine Gefahr. Dagegen wo alles rennt und stürzt, wo keiner auch nur eine Minute Zeit zum Besinnen hat, wo so viel Altes zusammenkracht, das Neue von heute schon morgen wieder veraltet ist und, was nicht neu und das Allerneuste ist, schon darum nicht gilt, da heißt es alle fünf Sinne zusammennehmen wie ein Automobillenker, daß man sich nicht mit seinen sitt-

lichen Anschauungen in zwei Minuten im Abgrund wiederfindet und ihre traurigen Reste zusammenlesen kann.

Und drum, meinst du, müßte wenigstens im Jugendunterricht dafür gesorgt sein, daß dem künftigen „modernen Menschen“ eine hinreichende Zeit zum Besinnen vergönnt sei; und die Besinnung müßte so tief gehn als irgend möglich, um gegen solche Gefahren nachher standzuhalten?

Ja.

Da ist es dann freilich keine hinreichend tiefe Begründung: Alle denken so. Zumal es gerade in solcher Zeit ganz sicher nicht zutreffen wird. Denn wie sollten, wo sonst nichts fest bleibt, die sittlichen Anschauungen allein fest bleiben?

Vorsicht! Du darfst den Leuten nie mit Deduktion kommen. Induktion! Tatsachen!

Spotte nur! Bestätigt denn etwa die Erfahrung nicht das Ergebnis meiner Deduktion?

Du meinst, es gibt wirklich keine gemeinsamen sittlichen Überzeugungen mehr?

Keine, das möchte zu viel gesagt sein. Und doch, wenn ich's recht bedenke —

Findest du — was?

Daß man allenfalls nur im Gröbsten, Äußerlichsten ungefähr zusammentrifft, wie, daß man im allgemeinen nicht raubt, mordet und dergleichen; mit der Wahrhaftigkeit und persönlichen, zum Beispiel ehelichen Treue steht es mitunter schon recht zweifelhaft. Wo ist da die gemeinsame Moralanschauung auch selbst nur im Äußerlichen? Und wenn man nun gar nach dem Grunde der Gesinnung fragt, so mein ich, sei kaum je der sittliche Geist eines Zeitalters so zwiespältig gewesen wie heute.

Sag lieber: vielspältig.

Wohl; aber doch hab ich e i n e n großen Zwiespalt besonders im Auge: den von Autoritätssittlichkeit und freier Sittlichkeit. Da gibt's einmal keine Aussöhnung.

Das bringt mich auf etwas andres, das, glaub ich, ganz hierher gehört.

Nämlich?

Holzmeier sagt doch — und damit hat er sicher Recht — die sittlichen Anschauungen seien von den religiösen im ganzen nicht abhängig.

Ja.

Wie aber umgekehrt?

Was meinst du?

Ob nicht jener sittliche Zwiespalt, von dem du redest, dem religiösen eigentlich zu Grunde liegt?

Daran mag wohl etwas sein. Im Metaphysischen jedenfalls scheint der Quell der religiösen Spaltungen nicht zu liegen. Zum Beispiel, die katholische und die protestantische Metaphysik, selbst die kirchliche und die freireligiöse, scheint wenigstens nicht wesensverschieden zu sein.

Sag ja nicht: auch die freireligöse und die Holzmeiersche!

Für dich und mich steht alle Metaphysik so ziemlich auf einer Linie; es sind alles nur „Spielarten“: Arten, mit Begriffen zu spielen. Um solche Begriffsspiele würden sich die Nationen und die Menschheit nicht zerfleischen, wie sie es tun.

Wenn nicht eben auch darin das Sittliche mächtig mitspielte und eigentlich der heimliche, gar sehr interessierte Lenker des ganzen Spiels wäre.

Daran hab ich noch nicht gedacht. Aber am Ende kannst du Recht haben.

Zum Beispiel, würde man sich wohl darum auf Leben und Tod bekämpfen, ob es richtiger sei, auf das All der Dinge — von dem wir, wenn wir ehrlich sein wollen, nichts, auch gar nichts wissen noch wissen können — den Zahlbegriff Eins anzuwenden oder den Zahlbegriff Zwei?

Ha, da schimmert etwas durch. Du willst sagen: der Monismus hängt mit der Autonomie, der Dualismus mit der Heteronomie zusammen?

Zur Heteronomie, Gesetzgebung des Andern, gehören eben zwei, der Eine, der gebietet, und der Andre, der sich gebieten läßt.

Und so denkt man sich ja auch das Verhältnis des Schöpfers zur Schöpfung. Der Schöpfer ist „Herrscher Himmels und der Erden.“

Darauf wird's wohl hinauskommen.

Du bringst es am Ende fertig, mir die Metaphysik wieder interessant zu machen.

Etwa wie die Alchimie oder die Astrologie.

Genau trifft die Parallele nicht zu.

Du hast Recht: dort lenkten unechte, kleinliche praktische Interessen vom Wege echter, großsinniger Wissenschaft ab; hier sind es echte, große praktische Interessen, die einer unechten Wissenschaft einen trüglichen Glanz mitteilen.

So mag's stimmen.

Also käme auf's Ethische im Religiösen im Grunde alles an; die eigentlichen Konfessionen wären die heteronomische und die autonomische.

Ich bin sehr geneigt, es so anzusehn. Denk ich zum Beispiel an unsern jetzigen Schulkrieg (den preußischen), so will mich's bedünken, als seien das eigentlich die kriegführenden Mächte: auf der einen Seite steht das ganze Heer der Heteronomisten, der Autoritätsschirmer, ganz gleichviel, welches ihre Metaphysik ist, ja ob sie überhaupt eine haben.

Ich wenigstens habe unsre Agrarier nie für besondere Metaphysiker gehalten.

Sie streiten für Religion, und meinen Gewissensbindung, Autorität; die Andern schreiben Gewissensfreiheit auf ihre Fahne; wobei ein Teil sagt: gerade das ist die echte Religion, während die Andern rufen: Fort mit aller Religion aus der Schule, fort mit ihr überhaupt!

Das sind oft nur Selbstmißverständnisse, um die man sich ohne Not gegenseitig des Leben sauer macht. Möchten doch lieber alle Autonomisten Verständigung mit einander suchen, und zwar nicht bloß im Negativen, der Ablehnung des Zwangs, sondern im Positiven, der selbstgewollten Gesetzlichkeit; denn das allein ist Autonomie. Aber vielleicht gibt es noch eine dritte Konfession, die der Anomisten. Diese pflegen sich mit den Autonomisten in nicht gefahrloser Weise zu mischen; sie verleiten diese leicht, selbst in dem großen Kampfe nur die Negation des Zwangs zu verfechten. Damit verkennen sie aber ihre eigene Absicht, denn sie wollen wirk-

lich die Autonomie und nicht die Anomie; und sie berauben sich damit der besten Kraft ihres Standpunkts, denn mit bloßer Negation hat man noch nie in der Welt etwas ausgerichtet.

Gewiß ist die Uneinigkeit auf der Seite der Freiheitskämpfer verhängnisvoll. Aber sie ist nur zu verständlich. Die Heteronomisten wissen, daß es auf Machtübung ankommt, und daß Macht im Zusammenschluß liegt. Ihr ganzes Bestreben geht ja auf Machtgewinn, und so ist's begreiflich, daß sie damit auch besser Bescheid wissen. Die Autonomisten sind dagegen immer in Gefahr, jeder auf seinem Kopf bestehen und für sich sein zu wollen. Darum kommt der Heteronomismus immer wieder in die Höhe, und wenn er hundertmal sachlich besiegt und scheinbar abgetan ist.

Es ist ungefähr wie mit Katholizismus und Protestantismus: dort geschlossene Einheit, hier Zersplitterung, daher Schwäche über Schwäche in dem doch einmal nötigen Kampf: weil jeder allein mit seinem Gott fertig wird und dazu den Andern nicht nötig hat.

Aber wir sind wieder in Gefahr, vom Thema abzukommen.

Ich glaube, diesmal sind wir dicht dabei geblieben. Ich denke, wir haben mit diesem allen gegen Holzmeier bewiesen: im Sittlichen herrscht nichts weniger als wesentliche Einigkeit, sondern der tiefste Zwiespalt, der nur denkbar ist, der auch dem metaphysischen und religiösen eigentlich zu Grunde liegt. Was wäre nun davon die Folge?

Ich fürchte: daß der Staat, wie keine Metaphysik, so erst recht keine Ethik durch seine Schule lehren dürfte, und so aus doppeltem Grunde keine Religion.

Wenn nämlich das Prinzip des „laisser faire“, wenn die bloß negative Freiheit des Gehenlassens gilt; wenn der Staat selber keine Überzeugung haben, wenn er überhaupt niemand darf sein wollen, sondern bloß sich schieben lassen, keinem sich geben und keinem sich versagen, nur überall ausweichen, um — was eigentlich zu retten?

Ich weiß es nicht. Politik wird dann Rauferei.

Oder Handelsgeschäft.

Das kommt auf eins hinaus.

Übrigens darf man den Staat so sehr nicht darum schelten; er leidet nur unter der allgemeinen Not.

Dem Mangel an Besinnung, am Prinzip, willst du sagen?

Ja.

Und wo soll er das Prinzip hernehmen?

Aus der Wissenschaft. Sonst ist er verloren.

Stolz lieb ich den — Platoniker.

So ein Großer wie Plato durfte es sein. Unsere Aufgabe ist, das Große und Wahre, das da ist, wenigstens nicht umkommen zu lassen.

Wozu gehört, es weiter auszubauen und auf die Probleme der Zeit anzuwenden.

Nach unsern Kräften.

Nun denn, heraus mit dem Prinzip! (Ich weiß schon, jetzt kommt die „Idee“.)

Wie du spotten kannst. Du weißt, daß dann auch sogleich das Donnerwetter losbricht.

Das Plato so gut schon kannte. Aber der wußte ziemlich olympisch wieder zu donnern.

Und hernach heiter zu lächeln. So kann ich's nicht, wie der — auch darin Meister.

Wie sich die Großen alle darauf verstanden haben!

Uns steht es mehr an, gelassen zu zergliedern und zusammenzurechnen, was denn nun in den sichern Besitz der Wissenschaft gebracht ist. Dabei geht's trocken zu.

Wir sind ja unter uns. Du bist nicht im Kolleg, daß du sorgen müßtest, die denkfaulen unter deinen Hörern nicht zu verscheuchen; auch nicht vor dem Publikum, wo es dasselbe mit den Lesern ist. Du weißt, ich halte dir stand, weil mir die Sache wichtig ist.

Also ich soll sagen, was die Idee ist.

Du siehst doch, wie lächerlich sie dich darin alle mißverstehn oder gar nicht verstehn.

Herr Holzmeier und Herr Gartelmann: sind das alle?

Kannst du's nicht so sagen, daß keiner dich mißzuverstehn braucht?

Gewiß, wenn du es etwa drei Kollegstunden hintereinander mit mir aushältst.

„Ich bitt euch, Freund, es ist tief in der Nacht.“ Geht's denn nicht in aller Kürze, und doch verständlich — natürlich für den, der verstehen will?

Du forderst viel; doch frage!

Fragen soll ich? Magst du's nicht lieber einfach vortragen?

Ich denke, auf gemeinsame Verständigung kommt es an.

Platoniker, unverbesserlicher! Dann frag du, und ich will zu antworten versuchen.

Das ist mir viel lieber, als wenn ich antworten müßte. Also was meinst du wohl: was ist eine Idee?

Ich wag einmal zu sagen: ein Gedanke.

Ein Gedanke: das ist zweideutig; meinst du den Inhalt oder das Erlebnis?

Das hast du mich so oft gefragt, daß ich endlich wohl damit Bescheid wissen muß. Aber so geradezu verwechselt das auch keiner; nur meint man: der Inhalt steckt im Erlebnis.

Und das Erlebnis?

In mir; die Gröberen sagen, in meinem Gehirn.

Ich aber — gleichviel ob Geist oder Gehirn — in der Welt der Wirklichkeit, nicht wahr? Und worin steckt wohl die?

Wieso fragst du da noch weiter? Soll die auch wieder in etwas Anderm stecken?

„Wirklichkeit“, das ist, wie mich dünkt, zunächst einmal nichts Vornehmeres als ein Wort.

Doch hoffentlich nicht ohne Sinn.

Halt! Ohne Sinn, das heißt, ohne einen Begriff oder Gedanken, den es vertritt; ist's nicht so?

Und der Gedanke der Wirklichkeit, so wirst du nun fortfahren, existiert wiederum, wenn er existiert, in mir oder im Gehirn, und so *da capo*, nicht *sin al fine*, sondern mit Grazie *in infinitum*. Aber du hintergehst mich nicht; die Wirklichkeit selbst, und der Gedanke von ihr, das ist doch hoffentlich zweierlei.

Ich muß, scheint's, doch wieder von vorne fragen: meinst du unter Gedanke den Inhalt oder das Erlebnis?

Ich merke: wenn ich jetzt den Inhalt wieder ins Erlebnis stecke, steckst du mir das Erlebnis wieder in den Kopf, und den Kopf in die Welt, und die wieder in den Gedanken, und so immer in die Runde. Und auf diese Weise steckt alles ineinander, und zwar wechselseitig, und diese ganze Betrachtung steckt fest im lächerlichsten Zirkel.

Das Spiel ließe sich noch lange fortsetzen und mannigfach abwandeln.

Es ist ein ödes Spiel, und ich denke, wir können's sparen, wenn du mich statt dessen nur erinnern willst, wie du mir neulich einmal die Sache erklärt hast; denn da war mir's mit einem Schlag klar.

Du meinst, glaub ich, folgendes. Zuvor müssen wir uns über den Ausdruck verständigen. „Inhalt" ist ein leicht irreleitendes Wort, weil man dabei an ein Darinstecken denkt. Also sagen wir einfach: etwas, nämlich Gedachtes. Nun also: man muß doch wohl Etwas denken können, ohne genötigt zu sein, allemal das Denken dieses Etwas hinzuzudenken.

Ja, so war's; und nun fällt mir auch das Übrige wieder ein. Nämlich, wenn zum Etwas oder Gedachten allemal das Denken dieses Etwas notwendig hinzugedacht werden müßte, so wäre ja dies wiederum ein Etwas oder Gedachtes, von dem also dasselbe gelten würde; das heißt, man müßte wieder das Denken dieses zweiten Etwas hinzudenken, und das wäre dann ein drittes Etwas oder Gedachtes, und so ins Unendliche weiter. Also muß es vielmehr von Anfang an möglich sein, Etwas zu denken, ohne das Denken dieses Etwas hinzudenken zu müssen.

Wie auch alle Welt skrupellos tut. Jeder denkt zum Beispiel: zweimal zwei *ist* vier; *ist* es, völlig unabhängig davon, ob gerade ich oder du oder irgendwer es denkt. Mag diese Welt untergehn und alle Denkenden mit ihr, zweimal zwei bleibt vier. Und wenn die Welt zweimal-zwei Mal untergeht, so geht sie viermal unter, sehr unbekümmert darum, ob auch jemand bleibt, der nachzählt. Und dabei ist und bleibt es immer Denkinhalt, Gedachtes, und unterliegt der Gesetzlichkeit des Denkens, das heißt, der Gesetzlichkeit, ge-

mäß welcher aller Inhalt dem Denken sich aufbaut. Ist es nun klar?

Mir, ja. Und wir haben keine drei Kollegstunden dazu gebraucht.

Jetzt nur noch eine Frage, so sind wir gerüstet, Holzmeiers wuchtige Hiebe zu parieren. Nämlich: ist etwa aller Denkinhalt mit dem Denkinhalt „Raum“ und dem Denkinhalt „Zeit“ notwendig behaftet, oder nicht?

Wenn ich's nach dem Vorigen überlege, so werde ich antworten: der Denkinhalt „Raum“ jedenfalls nicht wiederum mit dem Denkinhalt „Raum“, der Denkinhalt „Zeit“ nicht mit dem Denkinhalt „Zeit“; denn beides gäbe offenbar wieder solch unendlichen Zirkel, etwa wie wenn einer mit sich selbst verheiratet wäre; und das verfiele dann wieder jenem bekannten Lächerlichen, von dem die Franzosen mit Recht sagen, daß es tötet.

Aber vielleicht ist der Denkinhalt „Raum“ notwendig mit dem Denkinhalt „Zeit“ behaftet und umgekehrt?

Ich glaube, auch das nicht. Ein Zeitverhältnis kann ich, als solches, unmöglich räumlich denken, ein Raumverhältnis, als solches, unmöglich zeitlich. Beide sind scharf geschieden durch folgenden Umstand: Die Momente der Zeit schließen im Sein einander aus; ist der eine, so ist nicht der andre, und umgekehrt; nämlich er ist entweder nicht mehr oder noch nicht. Dagegen die Momente des Raumes schließen ebenso notwendig im Sein einander ein: ist der eine, so sind notwendig auch alle andern, und umgekehrt. Also ist ganz gewiß das Sein der Zeit, als Zeit, kein räumliches, das des Raumes, als Raum, kein zeitliches.

Was hat man denn wohl im Sinn, wenn man sagt, alle Existenz sei gebunden an Raum und Zeit? Wie doch auch Kant und überhaupt alle lehren.

Das leg ich mir so zurecht. Nachdem Zeit als ein eigner Inhalt besteht, der nichts von Raum, und Raum als ein eigner, der nichts von Zeit einschließt, vereinigen sich beide in dem reicheren Inhalt „Wirklichkeit“, der überhaupt alles vereinigt; und zwar jene beiden in so fundamentaler und notwendiger Weise, daß nichts, wovon Existenz, das heißt Zugehö-

rigkeit zur Wirklichkeit, ausgesagt wird, ohne sie, und zwar beide, sein kann. So ist es richtig, daß alles Wirkliche oder, was existiert, in Raum und Zeit ist; aber darum ist Raum nicht Existenz und Zeit nicht Existenz; und dasselbe gilt von allem, was zur Existenz zwar als Bedingung gehört, aber selbst noch nicht Existenz, sondern nur Komponente ist zu der schließlichen Resultante „Wirklichkeit".

So ist es. Und im Grunde denkt es auch jeder so, nur nicht mit zulänglicher Klarheit. Man drückt es gewöhnlich nur umgekehrt aus. Man geht von der schließlichen Resultante aus und zerlegt sie hinterher in die Komponenten. Das nennt man dann „Abstraktion". Das ist nicht falsch, aber es ist nicht radikal. Hat man denn voraus die Resultante „Wirklichkeit"? Muß man sie nicht vielmehr erst gedanklich komponiert haben, um sie, eben als Resultante, zu haben, ich meine im geistigen Besitz, als Denkinhalt zu haben? Vordem „hat" man sie freilich auch, aber nur als Problem; als x und nicht als a.

Denn „wo der Verstand zuvor nichts verbunden hat, da kann er auch nichts auflösen," sagt Kant; also, wo er zuvor nichts komponiert hat, auch nichts abstrahieren.

Was wirst du nun sagen: Sind die Komponenten auch etwas, in sich betrachtet, sind sie überhaupt, oder sind sie nichts und sind gar nicht?

Dann wäre auch die Resultante nicht. Sie sind nicht Wirklichkeit, darüber haben wir uns schon geeinigt; aber sie sind ganz gewiß; so wie wir vorher sagten: Zweimal zwei ist, wenn es doch vier ist.

Recht so. Allenfalls könnte man über das Wort streiten. Aber, will einer das Wort „Sein" hier lieber gar nicht anwenden, weil er sich darauf versteift, unter „Sein" nur Existenz oder Wirklichkeit verstehen zu wollen, so muß er für das, was wir das Sein der Idee nennen, ein neues Wort erfinden. Den sprachlichen Beweis, daß Sein nicht die weitere Bedeutung haben könne, wird er schwerlich führen können; es hat sie, so viel ich weiß, in allen Sprachen, die überhaupt über dies wichtige und eigenartige Wort verfügen.

Und übrigens würden wir einem solchen antworten dürfen, daß wir keine Lust haben, um das Wort zu streiten, wenn nur die Sache zugestanden wird.

Falls aber jemand eine Definition verlangt, wie würdest du sagen?

Etwa so: „Sein“ in allgemeinster Bedeutung ist Bestand eines Denkinhalts, sei's auch als Komponente der Wirklichkeit, nicht selbst als Wirklichkeit. Wirklichkeit oder Existenz (Sein im engeren Sinne, konkretes Sein): Bestand in der Resultante aller Denkkomponenten und unter deren Voraussetzung. So, mein ich, sei es klar.

Mir wenigstens.

Kein Wunder, da ich's von dir habe.

Genau so hab ich's bisher noch nirgends gesagt.

Mit ein bißchen andern Worten doch.

Auf die Fassung kommt es gar sehr an; und deine jetzige sagt mir zu. Ich meine, so müßte man's verstehn.

Wenigstens die gröbsten Mißverständnisse sollten nicht mehr möglich sein.

Es gibt zwei, denen nichts unmöglich ist: Gott und die Dummheit, gegen die darum auch die Götter bisher nichts Rechtes ausgerichtet haben.

Spar den Übermut, denn soeben holt Freund Holzmeier aus zu seinem wuchtigsten Hieb. Denk an die Parade.

Weh mir — ich bin getroffen! Der Kopf ist mir ganz betäubt.

Nur ruhig: dann war's geholzt und nicht gefochten.

Such mal nach, ob's nicht doch einen Blutigen gesetzt hat.

Wir müssen den Hieb genau feststellen. Hier ist er: „Die Ideen hält er für objektiv existierend, für unwandelbar und unendlich, und behauptet im übrigen, sie hätten weder mit der Welt noch mit einer Überwelt etwas zu schaffen, könnten und dürften also nicht lokalisiert werden. In der Welt seien sie jedenfalls nicht.“ Aber „Ideen, die nirgends existieren, gibt es nicht, also müssen sie irgendwo existieren, und das in der Welt, in der einen, die es gibt. Übrigens ist es doch wohl noch die Frage,

ob sie wo anders als in subjektiver Form in unserem Geiste existieren; das wäre dann aber jedenfalls auch in der Welt. Es bleibt also auch in dieser Hinsicht beim Monismus.“ Und dann kommt noch ein Nachhieb. Nämlich er beweist dir: Wenn die Ideen überhaupt etwas sind und wirken, so müssen sie irgendwo sein, wenn also nicht in dieser Welt, dann in einer zweiten, transzendenten, von wo sie auf uns einwirken. Also mußt du eine transzendente Welt annehmen, davon hilft dir kein Gott und kein Teufel.

Haben wir jetzt noch nötig, auch nur ein Wort hierauf zu entgegnen? Ich denke, das haben wir soeben alles erledigt.

Bis auf Wundts Begriffstheorie, die er auch noch gegen dich ins Feld führt. „Es gibt keinen Baum, der weder eine Eiche, noch eine Esche, noch eine Buche und so weiter wäre; in Vertretung aller möglichen Bäume denkt man sich immer nur einen einzigen, den man natürlich lokalisiert, und ebenso ist es mit den Ideen.“ Mich dünkt, du selbst hast in deiner Psychologie Ähnliches gesagt.

So wär’s um so merkwürdiger, wenn’s gerade mich träfe.

Hat es nicht doch einen gewissen Schein?

Wenn man den Vertreter des Begriffs mit dem Begriff verwechselt; anders nicht. Der einzelne Baum, als einzelner, muß freilich, wenn auch unbestimmt, lokalisiert werden. Hat das je ein Mensch bestritten? Aber wie vertritt er nun „alle möglichen“? Sind die auch alle einzeln in unsrer Vorstellung lokalisiert? In meiner, das kann ich schwören, nicht. Ich habe gar nicht Vorstellungen von „allen möglichen“ Bäumen; ich bin von je ein schwacher Botaniker gewesen. Aber ich möchte wetten, selbst Linné hatte nicht von „allen möglichen“ Bäumen einzelne, lokalisierte Vorstellungen. „Alle möglichen“ sind ja nicht erschöpft durch eine Aufzählung der Spezies, die im Buch stehn. Sondern von jeder Art und Spielart gibt es wieder unendliche mögliche Exemplare; die Möglichkeit ist überhaupt unausschöpfbar. Dennoch vertritt mir der einzelne Baum meiner Vorstellung „alle möglichen“; Holzmeier sagt’s, und der sagt so etwas nicht ohne Bedacht.

Ich muß mich doch wieder auf meine Rolle als sein Fürsprecher besinnen. Bedenke, es handelt sich um Bäume, also räumliche Dinge; die sind doch jedenfalls im Raum, die möglichen wenigstens im möglichen Raum.

Sagt ich's nicht, daß er so etwas nicht ohne Bedacht gesagt haben könne? Mit wie gutem Bedacht hat er gerade den Begriff von einem Raumobjekt als Beispiel gewählt! Handelte es sich aber etwa um den Begriff von einem Zeitmoment: muß ich da auch den einzelnen Zeitmoment — lokalisieren, und vertritt er dann alle möglichen Zeitmomente als ebenfalls lokalisierte, ja im Raum existierende?

Allenfalls wird er dir da wieder einen Stellvertreter vorschieben und von dem beweisen, daß er räumlich sei oder vorgestellt werde. Ich erinnere mich wieder aus deiner Psychologie, daß Zeitverhältnisse sich allein durch Substitution von Raumverhältnissen versinnlichen lassen.

Aber unsre Frage war nicht nach der Räumlichkeit des Substituten eines Denkinhalts, sondern des Denkinhalts selbst, um den es sich allemal handelt, hier also der Zeit. Und das hast du mir wenigstens vorhin überzeugend gezeigt, wie es mit der Räumlichkeit der Zeit selbst sich verhält.

Jetzt weiß ich zugunsten meines Klienten freilich nichts weiter zu sagen, als: er wird's hoffentlich nun einsehn.

Und allenfalls bedauern, daß du nicht an meiner Statt geschrieben hast, weil du's besser verstehst. Das sollte mich dann deinetwegen so freuen, daß es mir meinetwegen nicht weiter leid täte.

Ach! Verhauen wird er uns beide.

Hoffentlich wieder nur flach. Bis dahin laß uns gutes Mutes unsrer Straße weiter ziehn.

Wie finden wir uns jetzt wieder zurück zu dem, wovon wir eigentlich zu reden hatten: zum Sittlichen?

Nun, wir haben erst allgemein von Ideen oder Denkinhalten gesprochen; jetzt wird sich's weiter fragen nach dem Eigentümlichen der sittlichen Ideen.

Nämlich, daß sie vom Sollen handeln, nicht vom Sein?

Ja. Wenn aber schon Denkinhalte, die sich geradezu

auf Wirklichkeit beziehen und als Komponenten zu ihrem Begriff gehören, zum Beispiel Raum und Zeit selbst, nicht notwendig mit Raum und Zeit behaftet sind, so wird das erst recht gelten von Ideen, die ihrem ganzen Sinn nach gar nicht etwas Wirkliches oder am Wirklichen bezeichnen wollen.

Ist das nicht etwas zu viel gesagt: auch nicht etwas am Wirklichen? Ist es nicht allemal ein Wirkliches, wovon wir aussagen, es sei gut oder verkehrt, es solle sein, wie es ist, oder nicht?

Prüfe genau: findest du unter den Merkmalen eines Dings, sofern es dann und da wirklich ist, oder eines Vorgangs, sofern er dann und da sich ereignet, irgend ein Merkmal wie dies: es sei gut oder, wie es sein solle, oder das Gegenteil?

Sofern es wenigstens ist, im Sinne der Wirklichkeit, soll es nicht sein, sondern ist schlechtweg. Sogar scheint die Aussage, etwas solle sein, einzuschließen, daß es nicht ist. Denn wäre es schon, so brauchte man nicht erst zu fordern, es solle sein.

Immerhin auch von etwas, das ist, läßt sich aussagen, es sei, wie es sein solle. Aber die Aussage des Sollens und die des Seins bleiben dabei doch in ihrem Inhalt immer ebenso verschieden, wie sie es von Haus aus sind. Es scheint sich damit wieder ähnlich zu verhalten, wie du es vorher an den Denkinhalten Raum, Zeit und Wirklichkeit zeigtest: es können wohl beide, Sein und Sollen, in Einem zusammentreffen; es kann etwas, wie gesagt, das, was es sein soll, außerdem auch sein; aber weder ist dies Zusammentreffen notwendig; denn alles ist wahrlich nicht, wie es sein soll, also auch umgekehrt: nicht alles, was sein soll, ist, im Sinne der Wirklichkeit; noch wird, wenn sie zusammentreffen, damit das Sollen zum Sein; sondern beide Aussagen bleiben in ihrem Inhalt stets streng geschieden.

Und doch geben sich manche Ethiker noch immer die erstaunlichste Mühe, aus dem Sollen ein Sein zu machen.

Wir werden ihnen dankbar sein für jeden Zusammenhang, den sie uns aufzeigen zwischen Sollen und Sein, aber daß sie uns diesen Unterschied überhaupt verwischen, das

werden wir uns verbitten. Doch laß sehn, was sie etwa Brauchbares vorzubringen haben.

Es soll sein, das heißt: Wenn's so wäre, so wär man's zufrieden. Gut heißt, womit man zufrieden wäre. So sagen die Einen.

Laßt mich zufrieden mit eurer Zufriedenheit, werd ich ihnen antworten. Und diesmal wenigstens hab ich Holzmeier auf meiner Seite. Der ist einmal nicht für die Zufriedenheit. „Im Gegenteil“: Entwicklung setzt Unzulänglichkeit voraus, sonst gäb's keinen Fortschritt. „Das lenkende Prinzip der Welt will die Vollkommenheit nicht, sondern ebenso gut Fehler, Gebrechen;“ also nichts, wobei man zufrieden sein kann.

Das leuchtet auch mir ein, daß Unzufriedenheit der Stachel des Weiterstrebens ist. So werd ich dir wohl auch nicht mit der zweiten Haupttheorie kommen dürfen: das Gute sei das Lebenerhaltende.

Eine allgemeine Tendenz der Erhaltung des Lebens ist jedenfalls nicht nachweisbar. Das wäre sogar gewissermaßen widersprechend. Es gibt nichts, das so wenig lebenerhaltend ist wie das Leben selbst. „Wer weiß, ob Leben nicht ein Sterben ist,“ fragt schon Euripides; heute ist das keine Frage mehr, sondern sozusagen jedes Kind weiß, daß Leben Verbrauch, also Sterben ist.

Was sagt wohl Holzmeier dazu?

Ich glaube, auch hier haben wir ihn zum Bundesgenossen. Seine Sittenlehre beginnt zwar mit dem „alten Rat: Tue das, so wirst du leben.“ Aber das ist gewiß nur für den Anfang, zur Lockspeise; denn offenbar sehr bald wird er seine Zöglinge einweihen in die tiefere Religion, die er ein paar Zeilen vorher enthüllt hat: „Die Gottheit muß töten und verderben, um Platz für neues Leben zu schaffen.“

Und für neues Töten, hätte er sagen sollen; aber das ist ja darin eingeschlossen, denn Leben heißt Töten; es lebt vom Tode und stirbt am Leben.

Gewiß; auch zufrieden ist man mit dem Sterben ebenso wohl als mit dem Leben: „Und ist denn der Tod etwas gar

so Schlimmes?“ fragt Holzmeier. „Ich glaube, man hat zuletzt wirklich keine Lust mehr.“

Nach Lusthaben wird man dabei eigentlich wenig gefragt. Übrigens scheint es auch etwas inkonsequent, sich gerade darauf zu berufen, wenn doch Unlust der Sporn der Entwicklung, also im Grunde besser ist als ihr Gegenteil.

Fällt dir nicht noch etwas dabei auf?

Du meinst: wie genau er mit seinem Gott Bescheid weiß? In der Tat, ich hab mich auch darüber gewundert. Nicht bloß, was Gott ist und wirkt, sondern auch, was er will, weiß Holzmeier ganz genau.

Die neue *Confessio Bremensis* verfügt, scheint es, schon über eine stattliche Reihe von Glaubenssätzen. Übrigens sollte man das Wort Glauben durch ein bezeichnenderes ersetzen. Es ist gar nicht wahr, daß die wirklich Gläubigen an ihre Götter bloß „glauben“; sondern sie wissen ganz genau, was sie an ihnen haben, fester als das Einmaleins. Doch das nebenbei. So ist also alles, nach dem alten Heraklit, mit seinem Gegensatz behaftet: die Liebe mit dem Haß und der Feindschaft.

Natürlich, denn jene will das Leben, wie dieser den Tod, und diese beiden sind ja unauflöslich mit einander verquickt.

So der Altruismus mit dem Egoismus, die Wahrheit mit der Unwahrheit, das Recht mit dem Unrecht, und so fort.

Ganz klar ist es mir freilich nicht, wie er eigentlich den Altruismus mit seinem Gegenteil, der Selbstbehauptung, Jesus mit Nietzsche, Christ und Antichrist versöhnen will.

Nun, der Altruismus soll etwas ablassen zugunsten der Selbstbehauptung, und diese etwas zugunsten des Bestandes der Gesellschaft, also des Altruismus; so treffen dann beide in der Mitte zusammen.

Wohl auch wieder der Bestand der Gesellschaft etwas zugunsten ihrer Vernichtung, und umgekehrt? Es kommt auf eine Art Diplomatie unter „befreundeten Mächten“ hinaus.

Wobei der Altruismus sicher der betrogene Teil ist. Denn schwerlich versteht er so gut, sich selbst zu behaupten wie — die Selbstbehauptung. Begreifst du nun, warum

Gott als die Idee des Guten „antiquiertes Gerede“, die Idee der ganz reinen und schrankenlosen Liebe eine „Plattheit“ ist, „die mit einer Verfälschung der Begriffe anfängt;“ ebenso die Idee Gottes als Inbegriffs aller Schönheit, Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und so weiter; denn wer hat dann das Gegenteil zu verantworten: Häßlichkeit, Lüge, Ungerechtigkeit, Haß?

Das ist mir nun alles zur Genüge klar. Nur über dich bin ich nicht ganz im klaren.

Inwiefern nicht?

Was dir im Vorigen eigentlich Ernst war und was Spaß.

Ich meine in nichts gespaßt zu haben.

Auch darin nicht, daß wir über diese Dinge mit Holzmeier einig seien?

Genau so weit, als meine Behauptung reichte, war es mir auch Ernst damit.

Nämlich?

Daß in der Welt der Wirklichkeit die reine Wahrheit, Gerechtigkeit, kurz das reine Gute keine Stätte finde; daß dies also, wenn überhaupt etwas, dann nicht etwas Wirkliches oder am Wirklichen sein müsse.

Nur daß es für Holzmeier, weil nichts Wirkliches, auch überhaupt nichts ist.

Richtig. Für ihn „ist“ eben nur das Wirkliche, und allenfalls Abstraktionen daraus; zum Beispiel Gemeinsinn, als „Tugend“, die aus dem „Willen zum Leben“ geboren, lebt schon in dem Leittier einer Elefanten-, Pavian- oder Känguruh-Herde, die von der „Idee“ jedenfalls nichts wissen; und daraus ist die zugehörige „Idee“, eben die des Gemeinsinns, als einer Form des Altruismus, abstrahiert. So ist Liebe in der Welt, aber ebensowohl ihr Gegenteil; so alles Sittliche, samt seinem Gegenteil. Und anders als so überhaupt davon zu reden, widerstreitet der „Konsequenz des Monismus.“ Das ist ja für ihn die letzte Instanz, die alles entscheidet.

Es ist wie für den Gläubigen, wenn Gott gesprochen hat.

In der Tat: das ganze System des Theismus ist über-

nommen. Die Ethik wird wirklich von der Metaphysik abhängig gemacht. Die Ethik des Christentums ist abgelöst durch die Ethik des Monismus. Diese hat unbedingt Recht, jene Unrecht, weil sie auf der richtigen, jene auf der falschen Metaphysik ruht.

Aber er sagte doch anfangs, die sittlichen Überzeugungen seien von den dogmatisch-religiösen oder metaphysischen unabhängig.

Das ist wohl nur so zu verstehen, daß die Ethik des Monismus eigentlich schon auf der ganzen Linie gesiegt hat und im Herzen auch von den Christen anerkannt wird. Diese haben sich nur von ihrer veralteten Metaphysik bisher noch nicht losgemacht, die übrigens sachlich auch längst überwunden ist und in kurzem allgemein abgetan sein wird. Daher ist im jetzigen Stadium freilich die Moral das Gemeinsame, die Metaphysik das Trennende; in kurzem aber, wenn die Metaphysik des Monismus allgemein durchgedrungen sein wird, so wird erst alles wieder im richtigen Verhältnis sein; man wird dann, ebenso wie früher, den sittlichen Unterricht auf metaphysischen Grund stellen dürfen, nämlich auf den Grund der inzwischen zu allgemeiner Anerkennung gelangten wahren Metaphysik des Monismus.

Und was stellen wir dem entgegen?

Das Negative ist schon gesagt: Die Metaphysik des Monismus ist so unbegründet wie die des Dualismus. „Die Wirklichkeit“ ist nicht so etwas wie Gott, sondern eine Summe von Denkinhalten, genauer ein Problem des Denkens. Wie schlecht muß man die Wissenschaft kennen, wenn man so mir nichts dir nichts von der Welt der Wirklichkeit reden kann, als hätte, als wüßte man sie. Die Wissenschaft arbeitet durch hundert Generationen, um etwas weniges über sie erkenntnisgemäß festzustellen; im Grunde ist nichts von allem fest, außer den methodischen Grundbegriffen, ja auch die bedürfen fortgesetzt neuer Reinigung und Vertiefung; diese Glücklichen aber haben sie ohne all die unendliche Mühe, und sind im Stande, von ihr aus gleichsam *ex cathedra* jede strittige Frage zu entscheiden.

In einem Sinne, mein ich, hat der Monismus trotzdem Recht. Die Wirklichkeit ist doch als einzige gefordert.

Gewiß; das ist sogar Tautologie; „Wirklichkeit“ ist eben der Ausdruck für den gesuchten einzigen Zusammenhang der Existierenden. Aber diese Leute machen aus dem Gesuchten das Gegebene, aus dem x ein a. Das ist das naive Verfahren der urältesten metaphysischen Spekulationen, das jene in lächerlicher Unkenntnis für nagelneueste Weisheit halten: aus vielleicht richtig geahnten Erkenntnisprinzipien oder vielmehr Erkenntnisproblemen dingliche Prinzipien zu machen, und dann zu meinen, man habe etwas von dem begriffen, was „die Welt im Innersten zusammenhält.“ So mag es instruktiv sein zu sagen: das Wirkliche ist niemals wirklich, nämlich fertig und da, sondern es ist das stets Unfertige, Unabgeschlossene, nie Abschließbare; das Gesuchte, das Problem, aber nicht das Gegebene.

Und nun wirst du schließen: Wenn schon das Wirkliche für uns nur Aufgabe ist, die unendliche Aufgabe der Erfahrung, der Wissenschaft, so wird es auch wohl Sinn haben, von Aufgaben zu reden, die über das Wirkliche, also die Erfahrung, hinausgehn.

Daß wir uns da nur nicht auf einer Begriffsverwechslung betreffen lassen.

Nämlich welcher?

Du sagst: über Erfahrung hinaus; meinst du die jedesmal erreichte, oder die überhaupt mögliche?

Die Erinnerung ist sehr am Platze. In der Wissenschaft von dem, was ist und geschieht, bleibt jede gedankliche Voraussetzung, die über die gegebene Erfahrung hinausgeht, doch gebunden an die Bedingungen der „möglichen“ Erfahrung; in der Erkenntnis dessen, was sein oder geschehen soll, ist es, wenn Plato und Kant Recht behalten, zulässig und gefordert, selbst über mögliche Erfahrung hinauszugehn.

Aber das ist freilich für viele gerade, welche die Metaphysik ablehnen wie wir, erst der schwerste Anstoß. Das will den wenigsten in den Kopf. Kant, meinen sie, widerspreche darin offenbar sich selbst; denn er habe doch ge-

zeigt, unsre Erkenntnis sei ganz und gar in die Grenzen möglicher Erfahrung eingeschlossen, und nun wage er doch hinterher, im Sittlichen, diese Grenze zu überschreiten.

Darauf hast du, mein ich, in deinem Aufsatz geantwortet durch die Unterscheidung von „transzendental“ und „transzendent“.

Aber du hast gesehn, wie wenig das verstanden worden ist.

Auch bleibt mir selbst dabei ein Skrupel. Zum Grunde der Erfahrung soll man zurückgehn, um das zu finden, was über die Erfahrung hinausführt?

Laß uns prüfen. Wir reden doch von Erfahrung in theoretischer, aber auch in praktischer Bedeutung. Wir machen die Erfahrung, daß etwas ist, aber auch die Erfahrung, daß etwas sein soll oder nicht.

Um so weniger versteh ich, was uns die Besinnung auf den Grund der ersteren Erfahrung für die letztere helfen soll.

Wenn beide, sich ausschließend, einander nur koordiniert wären, so wäre das freilich nicht zu verstehn. Aber zeigte sich uns nicht soeben die theoretische Erfahrung selbst als Aufgabe? Kannst du mir wohl sagen, was das eigentlich ist: eine Aufgabe?

Eine hübsche Aufgabe, die du mir da stellst: zu sagen, was überhaupt eine Aufgabe ist. So viel ist klar: was aufgegeben, ist nicht gegeben.

So wie bei der Schulaufgabe: man muß es selbst machen.

Aber doch muß etwas gegeben sein.

Was denn?

Die Frage. Und in ihr muß — wie drück ich's nur gleich aus? — ein Hinweis liegen auf das Gesuchte.

Richtig; aber wir müssen es genauer fassen. Durch die gestellten Bedingungen ist das Gebiet sicher begrenzt, wo das Gesuchte liegen muß; und nicht nur das, sondern, wenn die Aufgabe vernünftig gestellt ist, muß aus dem Gegebenen sicher entschieden werden können, ob eine gefundene Lösung richtig ist oder nicht.

Merkwürdig: man hat also gewissermaßen das Gesuchte, und hat's doch nicht.

Wie bei allem Suchen. Was ist denn nun dies Fragen, Suchen, Aufgeben? „Problem“ nannten es die Griechen fein: Vor-wurf.

Ich denke, es ist, was man Streben, Wollen nennt, oder der letzte Kern davon. Ich seh nun schon, wie auf dem Grunde der Erfahrung dies so gut liegt wie die Zahl, die Zeit, der Raum und so fort.

Auf dem Grunde sogar der theoretischen Erfahrung. Muß denn nicht in der letzten Wurzel alle Erfahrung eins sein?

Es ist ein neuer Aufenthalt, aber laß mich dennoch einen Augenblick hier verweilen, um mir über etwas klar zu werden, das sich mir hierbei aufdrängt; nämlich wie in der Tat alle Metaphysik nur Verdinglichung letzter Erkenntnisbedingungen ist. So ist mir jetzt zum ersten Mal ganz klar geworden, was mich oft gewundert hat: weshalb man dem Weltgrund nicht bloß Verstand, sondern auch Willen beilegt.

Spinoza hat wenigstens das klüglich vermieden; warum wohl?

Die „Substanz“ sollte alles in allem, schlechthin vollendet sein; Wille aber oder Strebung setzt Unvollendetheit voraus.

Du willst sagen: man kann nur streben zu sein und zu haben, was man nicht ist, nicht hat; die Substanz der Dinge aber sollte alles in allem sein, also auch alles haben oder enthalten.

Sonst wäre ja nicht alles Eins, Eins alles. So macht mir jetzt eher das Andre Schwierigkeit: wie unsre Monisten, die doch auch wollen, daß alles Eins, Eins alles sei, es trotzdem fertig bringen, dem Urgrund der Dinge Willen beizulegen. Damit geben sie ihm doch unfraglich ein Leben, also, da „Leben nur ein Sterben ist“, auch den Tod.

Sie meinen eben, es sei noch mehr, was sie ihm geben, wenn sie ihm zum Sein auch noch das Nichtsein, zum Leben auch noch das Sterben geben. Übrigens sagtest du ja vorher selbst von dem, was man sucht: man hat's und hat's doch nicht.

Richtig; und lehren nicht die ganz tiefen Metaphysiker alle wie aus einem Munde: das Nichtsein sei auch ein Sein?

Kannst du dir bei all diesem Tiefsinn etwas Sicheres denken?

Mir wurde ganz schwindlig darüber, bis mir Kant all diese Nebel zerstreute durch seine schlichte und doch gewaltige, der Kopernikanischen verglichene „Umkehrung des Standpunkts“: das alles sind nur grobe Verdinglichungen unsrer Erkenntnisbedingungen. Uns, den Erkennenden, in dem ewig unvollendeten Prozeß des Erkennens „ist“ auch etwas, was noch nicht „ist“, das heißt noch nicht als seiend in unsrer Erkenntnis dargestellt ist; nämlich, es „ist“ das Gesuchte, das Problem, der Vorgriff der Frage.

So sagen wir denn nun getrost: auch das Erstrebte, auch das, was sein soll, „ist“ etwas, und zwar auf dem Grunde, auf dem letzten Grunde der Erfahrung.

Und wenn uns Herr Gartelmann oder sonstwer wieder antwortet: Erfahrung hat keinen Grund?

So werden wir ihm, oder, wenn er's nicht hören will, uns selber sagen: es ist die alte Verwechslung. Sie meinen das Resultat der Erkenntnis, die fertige Welt, voraus zu haben; das heißt ihnen Erfahrung. Und durch „Abstraktion“ ziehen sie dann hinterher alles das wieder heraus, was sie, nach Kants unwiderlegter und unwiderleglicher Grundthese, zuvor selber hineingedacht haben. So meinen sie dann alles durch Erfahrung zu begründen.

Wobei sie jedenfalls darin Recht haben, daß diese Erfahrung ihnen selbst nichts Begründetes ist.

Aber am Ende haben sie sogar hierbei Richtiges im Sinn. Erfahrung, dies Ganze des Erkenntnisprozesses, ist in der Tat die alleinige Grundlage, auf der auch wir fußen.

Wär es so gemeint, dann wär es nur wunderbar, daß sie glauben können, damit Kant widerlegt zu haben, da doch genau dies die unvergleichliche, unterscheidende, ein neues Zeitalter der Philosophie eröffnende Entdeckung Kants ist.

Aber sie unterscheiden eben nicht Grunderfahrung und abgeleitete, halten für abgeleitet aus der Erfahrung, was vielmehr Grund, ermöglichende Bedingung der Erfahrung ist, die als solche freilich in der Erfahrung, nicht außer ihr zu

suchen ist und insofern ebensowohl Grunderfahrung heißen mag wie Erfahrungsgrund.

Eine solche Grunderfahrung also ist die des Strebens. Und nun, denk ich, sind wir schon ganz nah am Ziel.

Ja, eben am Ziel. Die „Zieleinheit“, das war ja unser Ausdruck für die sittliche Grundidee.

Worüber sich Herr Gartelmann so belustigt.

Wer freut sich nicht, einen Lustigen gemacht zu haben? Du sagtest mit Recht, daß er ein harmloser Spaßmacher sei. Übrigens das muß man ihm lassen: er versteht sein Handwerk.

Wie meinst du das?

Sein Spaß über die Zieleinheit ist ein wahres Schulbeispiel für eine der Hauptregeln der Parodie.

Nämlich?

Daß man die Sache auf den Kopf stellt; das gibt dann einen um so ergötzlicheren Anblick, je ernster die Sache ist.

Ich verstehe. Du sagtest, in der Gottesidee sei die Idee der Zieleinheit vorgeahnt; und er läßt dich die Idee der Zieleinheit zum Gott machen, zu dem dann die Schulkinder beten müßten: Idee der Zieleinheit, erbarm dich unser!

Ist das nicht ebenso unterhaltend wie harmlos?

Ich weiß nicht; mir wär ein verständiger Einwand unterhaltender gewesen.

Du bist auch gar zu ernsthaft. Aber offenbar hast du einen im Sinn. Dann nur heraus damit!

Gar nichts Neues, sondern das Uralte: Ist nicht der Streit Vater aller Dinge, nach Heraklit? Also gerade nicht die Zieleinheit, sondern die Entzweiung.

Das ist, was alle verwirrt; das haben sie im Sinn mit der „Entwicklung“, die sie, ganz ohne Spaß, zu ihrem Gott machen. Übrigens erinnerst du dich wohl, daß bei Heraklit aus dem Streit nur eine schönere, reichere Harmonie hervorgehn sollte.

Ja; und das schien mir immer von seinen tiefen Ahnungen die tiefste; nicht, daß Gegensätze *sind*, und, den Gegensatz schlechthin verneinen, die Welt verneinen hieße, sondern daß die Gegensätze *Eins* sind.

Würde man überhaupt gegen einander streben, wenn man nicht zuletzt Eines wollte?

Aber sofern man gegen einander strebt, will man freilich nicht Eins.

Nämlich, solange man nur ein nächstes Ziel vor Augen hat und nun alles daran setzt, das jedenfalls zu erstreiten.

So wäre aller Haß bloß Borniertheit des Willens. Aber muß man nicht, wenn's überhaupt vorwärts gehn soll, erst das nächste Ziel zu erringen trachten, und alle Kraft daran setzen?

Ja: man muß kämpfen; wer in aller Welt bestreitet das? Tolstoi vielleicht; sonst wüßt ich keinen.

Aber muß man hassen, um zu kämpfen?

Holzmeier sagt's.

Aber von seinen vielen kurzsichtigen Behauptungen scheint mir dies eine der kurzsichtigsten. Dann wären die Ärzte die größten Hasser, denn sie führen Tag um Tag den furchtbarsten, lebensgefährlichsten Kampf und scheuen auch nicht einmal die gräßlichsten Mittel, ihren Nebenmenschen übelzutun.

Diesmal wirst du nicht sagen können, daß ich dir eine List unterlege, an die du nicht gedacht hast.

Welche List?

Wie du dich verstellen kannst. Du weißt doch ganz genau, daß du mich an Platos Gorgias hast denken machen wollen.

Wo Sokrates den Krieg der Wissenschaft gegen die ideenlose, ideenfeindliche und darum räuberische und mörderische Politik der rücksichtslosen Selbstbehauptung dem des Arztes gegen die verderblichsten Krankheiten vergleicht? Ich gesteh: in dem Augenblick, als das mit den Ärzten mir in den Sinn kam, dacht ich daran nicht; aber sobald ich den Vergleich auszuführen begann, fiel mir's freilich ein.

Jedenfalls paßt es hierher.

Aber die Hauptsache: schein ich dir Recht zu haben?

Je mehr ich's bedenke, um so mehr. Um was streitet man schärfer und hartnäckiger als um Überzeugungen! Man denkt, der Andre muß es einsehn. Man will ihn also eigent-

lich nicht umbringen, sondern nur herumbringen, heilen, und scheut dazu auch scharfe Mittel nicht, wenn es mit sanften nicht gelingt.

Wie Holzmeier es mit mir macht.

Und du mit ihm; eine Liebe ist der andern wert. Freilich, so ganz reine Liebe ist's am Ende nicht.

Leider schleicht sich Erbitterung nur allzu leicht mit ein. Wir sind eben alle Menschen. Kein Weiser, der nicht in Augenblicken unweise wird. Zorn ist nicht Menschenrecht, aber Menschenlos. Doch zur Sache. Das dürfen wir nach allem nun wohl getrost behaupten: daß die Tatsache des „Krieges aller gegen alle“ gegen die Idee der Zieleinheit nicht nur nichts beweist, sondern sie vielmehr bestätigt.

Aber doch ist tausendfältig, oder vielmehr allgemein, des Einen Leben des Andern Tod.

Und jeder will leben, willst du sagen?

Nein, ich seh jetzt, daß das töricht ist, nach dem was wir schon vorher uns klar gemacht hatten. Lebenserhaltung, im biologischen Sinne jedenfalls, ist kein logisch verständliches Ziel. Es wäre ohne Sinn und Verstand, wenn das Leben bloß bestände im Kämpfen um — das Leben.

Das ist in der Tat nichts, wobei sich in Gedanken stehen bleiben läßt. Du sollst kämpfen, um zu leben. Was heißt: um zu leben? Um zu kämpfen. Worum zu kämpfen? Ums Leben — und so immer im Kreis herum.

Damit ist nichts anzufangen. Man muß schon etwas andres suchen, wenn man Vernunft lieb hat.

Befriedigung etwa?

Davon haben wir uns schon überzeugt, daß das noch viel kurzsichtiger wär.

Aber was bleibt dann übrig?

Es geht mir wie so oft: Ich mein es bestimmt vor Augen zu sehn, und weiß ihm doch nicht Ausdruck zu geben.

Mir gefiel, was du vorhin sagtest: Lebenserhaltung „im biologischen Sinne“; gibt's etwa noch einen andern?

Ja. Du hast mich gelehrt, Erhaltung in viel weiterer

Bedeutung zu verstehn; und diese weitere Bedeutung scheint es mir zu sein, in der des Rätsels Lösung liegen muß.

Jetzt wird dir's schon nicht mehr so schwer fallen, dem, was dir vorschwebt, Ausdruck zu geben.

Du hast mir eben, nach Sokrates, Geburtshilfe geleistet.

Nun, dann hervor mit dem Früchtchen!

Laß sehn. Erkenntnis erstrebt Wahrheit.

Das wird uns kein Holzmeier bestreiten.

Denn bestritt er's, so würden wir ihm antworten: Warum streitest du? Wenn dir nicht an Wahrheit gelegen ist, so kann dir's doch recht sein, wenn wir irren, und du obenein.

Also weiter.

Wahrheit heißt Einstimmigkeit.

Sicher. Es gibt keinen Weg, Unwahrheit zu erweisen, als daß man Unstimmigkeiten aufweist.

Und Einstimmigkeit ist die Bedingung der Erhaltung.

Ohne Zweifel. Was nicht stimmt, genauer: was Übereinstimmung unmöglich macht, wird verworfen, verneint, null und nichtig erklärt.

Und nun sind wir bald am Ziel. Wie Erkenntnis, als Streben, Einheit sucht, so überhaupt das Streben. Es sucht Einheit, um sich in ihr als Streben zu erhalten, da eben Einigkeit erhält, Widerstreit vernichtet.

Es ist auch leicht zu sehn, daß jede praktische Norm, ebenso wie jede theoretische, auf Erhaltung, auf Bestand gerichtet ist; nicht aber auf die Erhaltung oder den Bestand dessen, was zufällig da ist; das vielmehr wird tausendfach rücksichtslos zunichte gemacht: *Fiat iustitia, pereat mundus.* Sondern daß Eins mit dem Andern bestehe, und so im Ganzen bestehe, was streitlos mit einander bestehen kann, das ist das Ziel, wie alles Rechts, in dem, was sich äußerlich fassen und unter Normen bringen läßt, so der Sittlichkeit, auch über diese äußeren, nie endgültigen Bedingungen hinaus.

Aber Holzmeier und viele Andre fürchten, daß am Ende der Faden der Entwicklung abreißen könnte, wenn einmal ewiger Friede wär.

Darum laß uns ohne Sorge sein. Ist Erfahrung schon

im theoretischen Sinn unendliche Aufgabe, so ist, da diese nur das Arbeitsfeld oder, wenn du lieber willst, das Kriegsfeld für Wille und Strebung feststellt (gleichsam die Kriegskarte entwirft), wohl nicht zu besorgen, daß es für weiteres Kämpfen und Streben einmal keine Aufgabe mehr geben werde.

Vielleicht hast du den einen oder andern Leser irre gemacht durch den Ausdruck „Ziel“; darunter denkt man sich leicht ein Ende, einen Punkt wo's aufhört.

Gewiß ist das nur ein übertragener Ausdruck, wie der „unendlich ferne Punkt“ der Mathematiker. Sag denn „Richtung“; aber um die Richtung als bestimmt zu denken, muß man sich ein Ziel denken, das man sich nur vorbehält weiter und weiter hinausrücken zu dürfen, ins Unendliche, da eben eine Richtung als solche ins Unendliche fortbesteht.

Daß du das Ziel als „unendlich fernes“ verstanden wissen wolltest, hast du wenigstens nicht verschwiegen. Für uns liegt das übrigens schon im Ausdruck „Idee“.

Der „Ausblick“ geht eben auch ins Unendliche. So wären wir über die Zieleinheit nun klar. Nur, scheint sie dir nicht gar zu blutlos abstrakt?

Um dazu zu beten, vielleicht; aber, um sein Leben danach zu richten —

Auch dazu braucht man viel mehr als das. Wie man mit dem blutlosen Satz der Kausalität allein noch nicht das mindeste von wirklicher Erkenntnis der Natur gewinnt. Und doch ist sie das Instrument, mit dem die rohen Blöcke der Erfahrung erst zuzubereiten sind, damit der weite, herrliche Bau der Wissenschaft daraus hergerichtet werden kann. Nicht mehr wollten wir zunächst, als ein solches Instrument zur Bearbeitung der praktischen Erfahrung gewinnen.

Und daß und wie es dazu taugt, hast du, mir wenigstens, in deinem Buche, der Sozialpädagogik, gezeigt.

Nicht entfernt. Auch das sollten nur gröbste Umrisse sein. Die Ausfüllung kann nicht eines Mannes Aufgabe sein.

Nun, diesmal werden sie dich nicht hochfahrend schelten dürfen.

So hoch wenigstens ging meine Fahrt noch nie, daß ich

dabei vom Weltlenker und Welterhalter etwas zu sehn bekommen oder Mitteilungen darüber empfangen hätte, was er mit allem eigentlich „will“.

Sondern nur der Erfahrung galt es auf den Grund zu kommen, und diese bescheidnere Aufgabe der Philosophie zu retten vor der Hoffart der weltgrunderforschenden Metaphysik.

Mit der Ethik sind wir nun auch fertig; so bleibt nur übrig, das Fazit zu ziehen hinsichtlich der Religion und der Religionslehre der Schule. Was haben wir bis dahin gefunden?

Daß der Kern der Religion im Ethischen, nicht im Metaphysischen liegt.

Und diesen Kern soll man nicht wegwerfen, aber ihn aus der Schale lösen, das heißt, Religion zur Sittlichkeit reinigen.

Aber heißt das nicht, Religion durch Sittlichkeit ersetzen?

Das eben wird zu untersuchen sein. Vor allem möcht ich darüber deine Meinung hören: Liegt in der Religion nur etwas von sittlicher Erkenntnis und sittlicher Kraft, oder liegt darin, wenngleich in nicht gereinigter Gestalt, die Erkenntnis und Kraft, wenigstens die Grunderkenntnis und die Grundkraft der Sittlichkeit?

Holzmeier leugnet es. Nach ihm ist wenigstens die Ethik des Christentums die eines ganz einseitigen und unhaltbaren Altruismus. Sie bedarf darum der Ergänzung und Berichtigung durch ihr Gegenteil, die Moral der Selbstbehauptung, die in vielen Fällen „über die Forderungen der Liebe hinwegsehn“ müsse. Das habe man von — Nietzsche nun glücklich gelernt.

Der wäre denn wohl, als Gegengift gegen die falsche christliche Moral, in den ethischen Unterricht der Volksschule einzuführen? Ich glaube, das Christentum und Nietzsche würden sich für eine solche Vereinigung des Unverträglichen beide gleich sehr bedanken.

Daß damit nichts anzufangen, davon haben wir uns ja schon überzeugt. Aber wie steht's mit der Sache? War nicht doch wirklich die Predigt der Liebe eine Einseitigkeit? Ist nicht ihre Unhaltbarkeit gerade an denen, die es am ernstesten

damit nahmen, wie etwa Tolstoi und Kierkegaard, am sichtlichsten zutage getreten?

Du weißt, daß ich selbst „Liebe“ nicht für den zutreffendsten Ausdruck des sittlichen Grundprinzips halte; schon weil Liebe eine Gefühlshaltung bedeutet und Gefühle nicht geboten werden können. Aber Holzmeier tut der christlichen Liebe denn doch schwer Unrecht. Demut und Selbstentäußerung „um ihrer selbst willen“, aus der grundsätzlichen Voraussetzung der „wesentlichen Minderwertigkeit des Menschen“, hat auch die christliche Moral, trotz der paradoxen Aussprüche der Bergpredigt, nicht gefordert. Eine Menschheit, zu deren Errettung Gott selbst Mensch werden und Menschenlos erdulden mußte, konnte wohl nicht als in ihrem Wesen minderwertig angesehen werden. Es hieß doch stets: Wir sind göttlichen Geschlechts; und im Menschen, auch wenn er dir als Feind oder Verbrecher entgegentritt, sollst du dennoch Gottes Kind, wenn auch ein verirrtes, und darum deinen Bruder erkennen. Auch hat weder bei Jesus noch sonst jemals die christliche Liebe den Unsinn bedeuten sollen, daß der Andre, bloß als der Andre, mir mehr sein müsse als ich mir selbst. Sondern stets hat es geheißen, wie in der jüdischen, überhaupt in der reineren Moral aller Zeiten und Völker: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, und was du willst, daß dir der Andre tue, das tu du ihm. Das heißt: der Mensch als solcher, jeder, der Menschenantlitz trägt, ist dein Bruder und gilt vor Gott gleichviel wie du. Auch hat der Gefühlsbeisatz in der Liebe nie die entscheidende Rolle gespielt, sondern aufs Wollen und Tun ist es stets in erster Linie angekommen. Ich kenne keine beachtenswerte Darstellung der christlichen Ethik, die das auch nur verdunkelt hätte. Die Bergpredigt verträgt wohl und fordert eine billige Auslegung; übrigens ist die Bergpredigt allein nicht das Christentum. Dieses hat grundsätzlich die überkommene Moral unangetastet bestehen lassen; es ist überhaupt nicht mit dem Anspruch aufgetreten, eine von Grund aus neue und andre Moral entdeckt zu haben. Die Reformatoren ebenso wie die christlichen Philosophen des Mittelalters haben die Moral

grundsätzlich stets als Gemeingut der Menschheit angesehen, sie haben daher auch Bestandteile der antiken Sitten- und Naturrechtslehre unbefangen gewürdigt und aufgenommen. Sind also aus bekannten Gründen, besonders wegen der Überzeugung von dem unmittelbaren Bevorstehen des Weltendes, im Neuen Testament wichtige Seiten der Moral vernachlässigt, andre einseitig betont, so trifft das nicht das Christentum im ganzen, zu welchem nicht nur Kirchenväter, Scholastiker und Reformatoren, sondern auch die ernsteren Aufklärer gehören. Übrigens ist es mir nie eingefallen, für das Christentum eine Ausnahmestellung zu behaupten, die gerade in moralischer Hinsicht sicher nicht begründet ist. Ich hatte nur deshalb vom Christentum besonders zu sprechen, weil für Deutschland, für die deutsche Volksschule eben diese Religion nebst dem Judentum, dessen Moral der des Christentums zu Grunde liegt und in den wesentlichen Stücken in ihr festgehalten ist, in Betracht kommt.

Übrigens hast du dich über das Christentum in deinen früheren Schriften auf eine Art ausgesprochen, daß der Vorwurf seiner „kritiklosen Verhimmelung" dich unmöglich treffen kann.

So werd ich auch ferner festhalten, was ich bereits vor zwölf Jahren eingehend begründet und seitdem wieder und wieder vertreten habe: daß die Grundidee der Religion, die Idee Gottes, in ihrem positiv wirksamen, menschheitfördernden Kern eine ethische Idee ist. In ihr schlummert seit den Tagen der jüdischen Propheten die Idee der Menschheit; sie ist auch immer mehr in wachem Bewußtsein als die Idee der Menschheit erkannt und anerkannt worden; so wie Pestalozzi es in seiner schlichten Art ausspricht: „Gott ist für die Menschen nur durch die Menschen der Gott der Menschen. Der Mensch kennt Gott nur, insofern er den Menschen, das ist, sich selber kennet; und ehret Gott nur, insofern er sich selber ehret, das ist, sofern er an sich selber und an seinen Nebenmenschen nach den reinsten und besten Trieben, die in ihm liegen, handelt. Daher soll auch ein Mensch den andern nicht durch Bilder und Worte, sondern durch sein Tun zur Religionslehre em-

porheben. Denn es ist umsonst, daß du dem Armen sagest: es ist ein Gott im Himmel; mit Bildern und Worten lehrt kein Mensch den andern Gott kennen. Aber wenn du dem Armen hilfst, daß er wie ein Mensch leben kann, so zeigst du ihm Gott; und wenn du das Waislein erziehest, das ist, wie wenn es einen Vater hätte, so lehrst du es den Vater im Himmel kennen, der dein Herz also gebildet, daß du es erziehen mußtest.“ Das ist die Religion, die ich bekenne. Diesen Gott, den echten Menschengott, und nicht den Meinungengott, wie derselbe Pestalozzi sagt, haben Herder, Goethe, Schiller bekannt, überhaupt unsre Großen alle.

Aber was würdest du dem antworten, der dir nun immer noch und erst recht einwenden würde, das sei eben Sittlichkeit und nicht Religion?

Ich würde ihm antworten: Hab ich denn nicht wieder und wieder gesagt und durch dies alles bestätigt: Sittlichkeit sei der Kern der Religion?

Aber scheinst du nicht der Schale etwas zu viel zuzugestehn, wenn du trotzdem fortfährst, Religion als etwas Eignes neben die Sittenlehre zu stellen und einen eignen Unterricht dafür zu fordern?

Unterricht nicht in, sondern über Religion, hab ich gesagt.

Der Ausdruck hat mir gefallen; doch wünschte ich, daß du ihn näher erklärtest.

So ist der Literaturunterricht der Schule ein Unterricht nicht in, sondern über Literatur; das heißt: der Zögling soll aus der Schule nicht als ein Meister-Dichter und -Schriftsteller hervorgehn, aber er soll Kenntnis und Verständnis für klassische Dichtung und Schrifttum gewonnen haben. So in Musik, so, trotz den neueren Kunstbildungsbestrebungen, im Zeichnen, überhaupt in der bildenden Kunst. Dagegen wird er „in“ Rechtschreibung und Grammatik unterrichtet, das heißt, er soll sie innehaben, sie fertig „können,“ wenn er die Schule verläßt; so im Rechnen und so fort, allemal soweit der Unterricht reicht. Den Religionsunterricht hat man bisher meist im letztern Sinne verstanden; wie wenn eine unsrer Schulordnungen als sein Ziel geradezu die „Aneignung der

Heilstatsachen“ bezeichnet. Das heißt, der Zögling sollte aus der Schule hervorgehn als ein fertiger religiöser Mensch, womöglich ein Virtuose der Religiosität. Das war eine Überspannung, die eine Reaktion hervorrufen mußte. Als Ausdruck dieser Reaktion ist auch die Bremer Erklärung nur zu begrüßen. Aber ein Unterricht „über“ Religion, das heißt, der Kenntnis und Verständnis ihres wertvollen Gehalts und weiter nichts zum Ziele hat, ist notwendig, solange Religion einer der wesentlichen Faktoren unsrer Kultur ist; und das ist sie zur Zeit und für absehbare Zeit unleugbar. Aus diesem Grunde hat ja auch die Bremer Denkschrift wenigstens einen Unterricht in Religionsgeschichte nicht für entbehrlich gehalten.

Ist das nicht annähernd dasselbe, was du forderst?

So wenig wie der Literaturunterricht unsrer Schulen nur Literaturgeschichtsunterricht, ihr Kunstunterricht nur Kunstgeschichtsunterricht ist, so wenig darf ihr Religionsunterricht nur Religionsgeschichtsunterricht sein. So wenig und noch weniger; denn wenn Religion „Tun und Leben“ ist und nicht in „Bildern und Worten“ besteht, wie wir soeben von Pestalozzi vernahmen, wie kann da die bloße Geschichte uns dienen? Von der würden ja die Kinder ganz so wenig verstehn, wie jetzt von der Dogmatik der Katechismen.

Aber das Tun und Leben hat doch die Schule nicht in der Hand.

Nein; eben drum kann sie nicht die Aufgabe haben, Religion einzupflanzen, religiöses Leben mitzuteilen. Sondern sie kann nur, Pestalozzisch gesprochen, einen „Anschauungsgrund“ dazu legen, wie sie auch zum Kunstverständnis, abgesehen von schwachen Anfängen in eigner Kunstübung, nur einen gewissen Anschauungsgrund legen kann. Der Religionsunterricht wird also vor allem religiöses Leben vorzuführen haben, so lebendig als es irgend in seiner Macht steht; an Beispielen aus den nächsten, den Kindern vertrautesten Lebenskreisen zuerst; danach erst aus weiteren und weiteren. Geschichtliche Folge und Zusammenhang ist hierfür von so gut wie keiner Bedeutung, ist überhaupt auf dieser Stufe noch gar nicht auffaßbar. Das mag anderwärts,

im Geschichtsunterricht, seine Stätte finden. Selbst zum Abschluß der religiösen Jugendbildung ist Religionsgeschichte nicht von gleicher Bedeutung wie begriffliche Ordnung und kritische Rechenschaft, für die die Geschichte nur das Material zu liefern hat. Religionsgeschichte also und Religionsphilosophie, das wäre der Abschluß; bis zu dem aber schwerlich eine mit dem vierzehnten Lebensjahr endende Volksschule wird gelangen, den sie höchstens in geeigneter Weise wird vorbereiten können, und den dann etwa die Fortbildungsschule oder freie Kurse für Erwachsene, wie man sie in den größeren Städten schon hat oder leicht beschaffen kann, zu erbringen hätten.

So einleuchtend mir das im übrigen ist, so mein ich immer noch, das alles sei im Grunde nur sittlicher Unterricht.

Um den Namen zu streiten wäre töricht. Aber wenn nun im Leben der Gegenwart wie der ganzen uns noch etwas angehenden Vergangenheit unsres Volkes und aller Völker das Sittliche, wo nicht allein, doch weit überwiegend im Gewande des Religiösen auftritt, so kann man doch nicht dem Kinde vom sechsten bis vierzehnten Jahre die Abstraktionskraft zumuten, das nun überall erst abstreifen und das Sittliche vom ersten Anfang an rein für sich erfassen zu sollen. Wäre das im Kindesalter dem Einzelnen möglich, so wär es wohl auch der Menschheit in ihren Kinderjahren möglich gewesen, und sie hätte sich nicht erst nach Jahrtausenden davon mühsam — und wie unvollkommen bis heute! — loszumachen nötig gehabt. Es ist nicht viel anders, als wenn man vom Kinde gleich Transzendentalphilosophie verlangen würde.

Ist das nicht zu viel gesagt? Ich meine, die schlichten Gesetze des Sittlichen lassen sich ganz einfach, auch dem kindlichen Verständnis faßlich darstellen.

Das Alltägliche davon wohl; das muß auch auf dem von mir empfohlenen Wege geschehen. Aber die eigentlichen, großen und tiefen Rätsel von Leben und Tod, Schuld und Erlösung der Menschheit, eben das, was nun einmal geschichtlich in der Religion sich seinen besondern Ausdruck geschaffen hat, das ist auf gleichnisfreie Formeln, die dem Kindesver-

stand unmittelbar faßlich wären, so leicht doch nicht zu bringen Was man äußerlich tun und lassen soll, läßt sich noch leicht sagen; aber den Gesinnungsgrund dafür zu legen, die Zuversicht sicher zu begründen, mit dem Menschenschicksal auszusöhnen, das ist doch keine Sache, die mit dem bloßen: Das hast du zu tun und das zu lassen, schon abgetan wäre.

Mir will's jetzt fast vorkommen, als sei das überhaupt ein andres Kapitel.

Es ist zweierlei: wie man leben, und woher man die Zuversicht nehmen soll, so leben zu können, wie man soll. Aber eben weil dies Zweierlei unzertrennlich zusammenhängt, darum kleidet sich die Moral mit etwas wie Naturnotwendigkeit in das Gewand der Religion. Und es ist hart und gleichsam unschamhaft, ihr dies Gewand vor der Zeit abzureißen und die liebe Moral unschuldig aber schutzlos nackend gehn lassen zu wollen. „Ein Gott heißt das," sagt Luther, „dazu man sich versehen soll alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöten." Das ist das Eigne der Religion. Es ist, nach meiner Behauptung, auch und erst recht sittlich; denn es gibt keine andre wahre Not und keine andre wahre Zuflucht als die sittliche. Aber mit der bloßen Lehre: So zu handeln ist recht, anders, unrecht, ist das nicht getan. Sondern es gehört dazu eben das Bewußtsein des letzten Einheitsgrundes des Sittlichen, der dem Philosophen unter der abstrakten Formel Zuflucht und Grund der Zuversicht genug sein mag, der aber einem kindlichen Denken schwerlich anders faßlich zu machen ist als in dem alten: „Ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt, wie auch der menschliche wanke." Erst das letzte Ziel kann sein die reine Ethisierung der Religion, wie derselbe tiefe Dichter sie ausspricht in dem unvergeßlichen, befreienden Wort: „Nehmt die Gottheit auf in euren Willen, und sie steigt von ihrem Weltenthron."

Nun versteh ich dich wesentlich besser, obschon ich nicht zu sagen wage, daß die Frage mir damit endgültig gelöst sei.

Es ist nur, was mir der Augenblick eingab; zur strengen und genauen Ausführung fehlt noch viel. Aber wo sind uns die Bremer Riesen geblieben?

Wir haben sie glücklich aus den Augen verloren über dem Größeren: der Sache selbst.

Wie auch sie selber als recht und billig erkennen werden.

Ich werde der Sache noch lange nachzudenken haben, und dir später, wenn du erlaubst, meine Skrupel wieder vortragen. Aber möchtest du nicht, was du mir da alles gesagt und womit du mir manche Zweifel gelöst hast, auch für Andre aufzeichnen?

Dann jedenfalls auch, was du gesagt, denn das gehört zusammen.

Das müßt ich dann schon zugeben. So gäb's etwas wie einen Dialog?

Will sehn, ob's gelingt. Für heute laß uns an unsre Ruhe denken.

Ja, es ist spät geworden. Gute Nacht denn.

Auch dir, Freund, gute Nacht.

Frommanns Klassiker der Philosophie.

Herausgegeben von

Prof. Dr. **Richard Falckenberg** in Erlangen.

Strassburger Post: Auch wir möchten diese Sammlung von Monographien dem deutschen Publikum aufs wärmste empfehlen, ja, wir nehmen keinen Anstand, diese klar geschriebenen Einführungen in das Reich der Denkerfürsten als den Grundstock jeder gediegenen Privatbibliothek zu bezeichnen. Dazu eignen sich die Monographien, nebenbei bemerkt, auch durch ihre vornehme Ausstattung.

I. **G. Th. Fechner.** Von Prof. Dr. *K. Lasswitz* in Gotha. Mit Fechners Bildnis. 2. Aufl. 214 S. Brosch. M. 2.—. Geb. M. 2.50.

I. Leben und Wirken. — II. Das Weltbild. 1. Die Bewegung. 2. Das Bewusstsein.

II. **Hobbes** Leben und Lehre. Von Prof. Dr. *Ferd. Tönnies.* 246 S. Brosch. M. 2.—. Geb. M. 2.50.

I. Leben des Hobbes. — II. Lehre des Hobbes: Logik. Grund-Begriffe. Die mechanischen Grundsätze. Die Physik. Die Anthropologie. Das Naturrecht.

III. **S. Kierkegaard** als Philosoph. Von Prof. Dr. *H. Höffding* in Kopenhagen. Mit Kierkegaards Bildnis. 2. Aufl. 167 S. Brosch. M. 2.—. Geb. M. 2.50.

I. Die romantisch-spekulative Religionsphilosophie. — II. K's. ältere Zeitgenossen in Dänemark. — III. K's. Persönlichkeit. — IV. K's. Philosophie.

IV. **Rousseau** und seine Philosophie. Von Prof. Dr. *H. Höffding* in Kopenhagen. 2. Aufl. 158 S. Brosch. M. 1.75. Geb. M. 2.25.

I. Rousseaus Erweckung und sein Problem. — II. R. und seine Bekenntnisse. — III. Leben, Charakter und Werke. — IV. Die Philosophie Rousseaus.

V. **Herbert Spencer.** Von Dr. *Otto Gaupp* in London. Mit Spencers Bildnis. 3. verm. Aufl. 192 S. Brosch. M. 2.—. Geb. M. 2.50.

I. Spencers Leben. — II. Spencers Werk. 1. Zur Entstehungsgeschichte der Entwicklungsphilosophie. 2. Die Prinzipienlehre. 3. Biologie und Psychologie. 4. Soziologie und Ethik.

VI. **Fr. Nietzsche.** Der Künstler und der Denker. Von Prof. Dr. *Alois Riehl* in Berlin. Mit Nietzsches Bildnis. 4. Aufl. 176 S. Brosch. M. 2.—. Geb. M. 2.50.

I. Die Schriften und die Persönlichkeit. — II. Der Künstler. — III. Der Denker.

VII. **J. Kant.** Sein Leben und seine Lehre. Von Prof. Dr. *Friedr. Paulsen* in Berlin. Mit Kants Bildnis und Brieffaksimile aus 1792. 4. Aufl. 440 S. Brosch. M. 4.—. Geb. M. 5.—.

I. Kants Leben und philosophische Entwickelung. — II. Das philosophische System. 1. Die theoretische Philosophie: Die Erkenntnistheorie. Die Metaphysik. 2. Die praktische Philosophie: Die Moralphilosophie. Die Rechts- und Staatslehre. Die Lehre von Religion und Kirche.

VIII. **Aristoteles.** Von Prof. Dr. *Herm. Siebeck* in Giessen. 2. Aufl. 151 S. Brosch. M. 1.75. Geb. M. 2.25.

I. Einleitung. — II. Aristoteles' Leben. — III. Metaphysik und Naturphilosophie. — IV. Das Organische. Leib und Seele. — V. Ethik und Staatslehre. — VI. Kunsttheorie. — VII. Methodologisches. — VIII. Zur Würdigung der aristotelischen Philosophie. Ihr historisches Fortleben.

IX. **Platon.** Von Prof. Dr. *Wilhelm Windelband* in Heidelberg. Mit Platons Bildnis. 4. Aufl. 197 S. Brosch. M. 2.—. Geb. M. 2.50.

I. Der Mann. — II. Der Lehrer. — III. Der Schriftsteller. — IV. Der Philosoph. — V. Der Theologe. — VI. Der Sozialpolitiker. — VII. Der Prophet.

X. **Schopenhauer.** Seine Persönlichkeit, seine Lehre, sein Glaube. Von Prof. Dr. *Johannes Volkelt* in Leipzig. Mit Schopenhauers Bildnis. 408 S. Brosch. M. 4.—. Geb. M. 4.75.

Das Buch erscheint uns als die beste zusammenfassende Darstellung Schopenhauers, die wir in deutscher Sprache besitzen. (Westermanns Illustrierte Deutsche Monatshefte.)

XI. **Thomas Carlyle.** Von Prof. Dr. *Paul Hensel* in Erlangen. Mit Carlyles Bildnis. 2. Aufl. 218 S. Brosch. M. 2.—. Geb. M. 2.50.

1. Anfänge. — 2. Vorbedingungen und innere Kämpfe. — 3. Bis zur Uebersiedlung nach London. — 4. Der Mensch und die Natur. — 5. Leben in London bis zum Tode von Jane Welsh Carlyle. — 6. Geschichtsphilosophie. — 7. Das gegenwärtige Zeitalter. — 8. Das Ende.

XII. **Hermann Lotze.** Von Prof. Dr. *Richard Falckenberg* in Erlangen. **Erster Teil: Das Leben und die Entstehung der Schriften nach den Briefen.** Mit Lotzes Bildnis. 206 S. Brosch. M. 2.—. Geb. M. 2.50.

Zum erstenmal wird uns ein ausführlicheres Lebensbild Hermann Lotzes geboten. Der Verfasser hat Recht daran getan, Lotze selbst überall das Wort zu geben. Denn nur Lotzes Eigenart selbst vermag das still verlaufene Gelehrtenleben mit dem intimen Reiz ausgeprägter Individualität darzustellen. (Akadem. Blätter, Berlin.)

XIII. **W. Wundt** als Psycholog und als Philosoph. Von Prof. Dr. *Edmund König* in Sondershausen. Mit Wundts Bildnis. 2. Aufl. 229 S. Brosch. M. 2.—. Geb. M. 2.50.

I. Wundts philosophische Stellung im allgemeinen. — II. Wundts wissenschaftlicher Entwickelungsgang. — III. Die Theorie des Erkennens. — IV. Die Prinzipien der Naturwissenschaft. — V. Die Prinzipien der Psychologie. — VI. Die Ergebnisse der Psychologie. — VII. Die Prinzipien der Geisteswissenschaften. — VIII. Die Metaphysik. — IX. Die Ethik.

XIV. **J. Stuart Mill.** Sein Leben und Lebenswerk. Von Dr. *S. Saenger* in Berlin. Mit Mills Bildnis. 212 S. Brosch. M. 2.—. Geb. M. 2.50.

I. Einleitung. — II. Leben und Lebenswerk. — III. Mills System der deduktiven und induktiven Logik. — IV. Zur Logik der Geisteswissenschaften. — V. Mills Phänomenalismus. — VI. Praktische Philosophie. — Ewigkeitsbetrachtungen.

XV. **Goethe als Denker.** Von Prof. Dr. *Herm. Siebeck* in Giessen. 2. Aufl. 247 S. Brosch. M. 2.50. Geb. M. 3.—.

I. Einleitendes. Die Erkenntnis. — II. Die Natur. — III. Gott und Welt. Religion. — IV. Ethik und Lebensanschauung. — V. Schlussbetrachtungen.

XVI. **Die Stoa.** Von Prof. Dr. *Paul Barth* in Leipzig. 191 S. Brosch. M. 2.—. Geb. M. 2.50.

I. Der geschichtliche Hintergrund der Stoa. — II. Die äussere Geschichte der Stoa. — III. Die Lehre. — IV. Das Verhältnis der Stoa zu anderen Schulen. — V. Das Verhältnis der Stoa zur positiven Wissenschaft. — VI. Die Nachwirkung der Stoa im Christentum und in der neueren Philosophie.

XVII. **Ludwig Feuerbach.** Von Prof. Dr. *Friedrich Jodl* in Wien. Mit Feuerbachs Bildnis. 141 S. Brosch. M. 2.—. Geb. M. 2.50.

I. Ausgangspunkt der Philosophie Feuerbachs. — II. Erkenntnistheorie und Ontologie. — III. Religionsphilosophie. — Anmerkungen und Belegstellen.

XVIII. **René Descartes.** Von Dr. *A. Hoffmann* in Berlin. 204 S. Brosch. M. 2.—. Geb. M. 2.50.

1. Kindheit und Schule. — 2. Periode des Skeptizismus. — 3. Periode der systematischen Wissenschaftsforschung. — 4. Grundlegung der Metaphysik. — 5. Systematische Durchbildung der Metaphysik. — 6. Allgemeine metaphysische Grundlagen. — 7. Naturphilosophie. — 8. Psychologie und Ethik.

In Vorbereitung sind: **Comte, Emerson, Fichte, Hegel, Lessing, Schiller als Philosoph, Schleiermacher.**

Ludwig Feuerbachs sämtliche Werke.

Neu herausgegeben von

Wilhelm Bolin und **Friedrich Jodl.**

Säkular-Ausgabe in 10 Bänden.

Subskriptionspreis für den Band: Brosch. M. 4.—. Geb. M. 5.—.

Bis jetzt sind erschienen:

Band I. **Gedanken über Tod und Unsterblichkeit.**
„ II. **Philosophische Kritiken und Grundsätze.**
„ III. **Geschichte der neueren Philosophie.**
„ V. **Pierre Bayle.** Mit einer biogr. Einleitung.
„ VI. **Das Wesen des Christentums.**
„ VII. **Erläut. u. Ergänz. z. Wesen d. Christentums.**

In Vorbereitung sind:

Band IV. **Entwicklung und Darstellung der Philosophie Leibniz'.**
„ VIII. **Vorlesungen über das Wesen der Religion.**
„ IX. **Theogonie.**
„ X. **Schriften z. Ethik u. nachgelassene Aphorismen.**

Einzelne Bände dieser Gesamtausgabe werden nicht abgegeben, dagegen ist eine **Sonderausgabe** erschienen von Band VI:

Das Wesen des Christentums. Brosch. M. 4.—. Geb. M. 5.—.

Politiker und Nationalökonomen.

Eine Sammlung biographischer System- und Charakterschilderungen.

Herausgegeben von

Dr. G. Schmoller und Dr. O. Hintze,
Professoren an der Universität Berlin.

I. **Machiavelli.** Von Prof. Dr. *Richard Fester* in Erlangen. 214 S. Brosch. M. 2.50. Geb. M. 3.—.

II. **Lassalle.** Von Dr. *Hermann Oncken*, Prof. der Geschichte an der Universität Giessen. 458 S. Brosch. M. 5.—. Geb. M. 6.—.

Diese Sammlung ist nicht nur für Fachgelehrte, sondern vornehmlich für das ganze gebildete Publikum bestimmt, und stellt sich als Aufgabe, die Wissenschaft vom Staats- und Gesellschaftsleben zu fördern und die politische und soziale Bildung zu klären und zu vertiefen.
Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Barth, Prof. Dr. **Paul,** Die Stoa. 191 S. Brosch. M. 2.—. Geb. M. 2.50.

Bauch, Dr. phil. **Bruno,** Glückseligkeit und Persönlichkeit in der kritischen Ethik. 101 S. Brosch. M. 1.80.

I. Die notwendige Geltung des Sittengesetzes nach der kritischen Ethik. — II. Das Verhältnis der Glückseligkeit zur Sittlichkeit. — III. Die Stellung der Persönlichkeit in der kritischen Ethik.

Baumann, Julius, Die Grundfrage der Religion. Versuch einer auf den realen Wissenschaften ruhenden Gotteslehre. 72 S. Brosch. M. 1.20.

— — Wie Christus urteilen und handeln würde, wenn er heutzutage unter uns lebte. 88 S. Brosch. M. 1.40.

Bender, Prof. Dr. **Wilh.,** Mythologie und Metaphysik. Grundlinien einer Geschichte der Weltanschauungen. I. Band: Die Entstehung der Weltanschauungen im griech. Altertum. 296 S. Brosch. M. 4.—.

Boer, T. J. de, Geschichte der Philosophie im Islam. 191 S. Brosch. M. 4.—. Geb. M. 5.—.

Das vorliegende Buch gibt einen interessanten Aufschluss über die Männer, die im Islam, namentlich im Mittelalter, griechisches Denken in die orientalische Welt des Islam einzuführen suchten. (Akadem. Blätter, Berlin.)

Bolin, Wilhelm, Pierre Bayle, sein Leben und seine Schriften. 114 S. Brosch. M. 2.—.

Inhaltlich ruht diese Schrift auf der umfangreichen Biographie Bayles aus der Feder Pierre Desmaizeaux', doch frei in der Haltung und um manche wichtige Daten bereichert.

Der Anti-Pietist. 67 S. Brosch. M. 1.—.

Ein prächtiges kleines Büchlein. Warmes religiöses Empfinden ist mit Kenntnis des praktischen Lebens zu einem herzerfrischenden und herzerwärmenden Ganzen innig gemischt. (Evangel. Gemeindebl. f. d. Herzogt. Braunschweig.)

Diez, Prof. Dr. **Max,** Schiller. 184 S. Brosch. M. 2.—. Geb. M. 2.80.

I. Schiller und Goethe. — II. Schillers Werden. — III. Schillers Jugenddichtung. — IV. Schiller in der Vollendung.

— — Goethe. 180 S. Brosch. M. 2.—. Geb. M. 2.80.

I. Goethes Leben und seine Zeit. — II. III. Goethes Dichtung und sein Talent. — IV. Goethes Weltanschauung und sein Charakter.

— — Julius Klaiber. Ein Lebensbild. 40 S. Brosch. M. —.60.

— — Theorie des Gefühls zur Begründung der Aesthetik. 172 S. Brosch. M. 2.70.

Dilles, Dr. phil. **Ludwig,** Weg zur Metaphysik als exakter Wissenschaft. 2 Teile. 549 S. Brosch. M. 10.—.

I. Teil: Subjekt und Aussenwelt. Ihr wahres Wesen und Verhältnis. 284 S. Brosch. M. 5.—.
II. Teil: Die Urfaktoren des Daseins und das letzte Weltprinzip. Grundlinien der Ethik. 265 S. Brosch. M. 5.—.

Das Werk wendet sich in erster Linie an die Fachgelehrten, ist aber vermöge seiner Darstellung allen Kreisen der Gebildeten zugänglich.

Döring, Direktor Dr. **A.,** Handbuch der menschlich-natürlichen Sittenlehre für Eltern und Erzieher. 431 S. Brosch. M. 4.—. Geb. M. 5 —.

I. Der Stoff des ethischen Unterrichts. 1. Der Inhalt der sittlichen Forderung. 2. Das Zustandekommen des Sittlichen. — II. Die dem ethischen Unterrichte vorangehende sittliche Erziehung.

Dreyer, Max, Frauenwille. Erzählungen. 2. Aufl. 388 S. Brosch. M. 4.50. Geb. M. 5.50.

Inhalt: Jochen Jürgens. — Geschichte einer Denkerin. — Der Hängeboden. Eine Junggesellentragödie.

Eulenburg-Hertefeld, Philipp Fürst zu, Eine Erinnerung an Graf Arthur Gobineau. 47 S. Brosch. M. 1.—.

Exsul, Psychische Kraftübertragung, enthaltend unter anderem einen Beitrag zur Lehre von dem Unterschied der Stände 23 S. Brosch. M. —.50.

Falckenberg, Prof. Dr. **Richard,** Hermann Lotze. Erster Teil: Leben und Schriften. Mit Lotzes Bildnis. 206 S. Brosch. M. 2.—. Geb. M. 2.50.

Fauser, Dr. med. **A.,** Bildung und Kirche. Vom Standpunkt des Laien aus beleuchtet. 24 S. Brosch. M. —.50.

Fechtner, Dr. **Ed.,** John Locke, ein Bild aus den geistigen Kämpfen Englands im 17. Jahrhundert. 310 S. Brosch. M. 5.—.

Blätter für literar. Unterhaltung: Die Biographie Fechtners über Locke wird jeder, der sich mit diesem Denker beschäftigt hat oder beschäftigen will, sowie jeder Gebildete mit grossem Vergnügen und Genuss lesen.

Fester, Prof. Dr. **Richard,** Machiavelli. 214 S. Brosch. M. 2.50. Geb. M. 3.—.

Höffding, Prof. Dr. **H.,** Rousseau und seine Philosophie. 2. Aufl. 158 S. Brosch. M. 1.75. Geb. M. 2.25.

Hoffmann, Dr. **A.,** René Descartes. 204 S. Brosch. M. 2.—. Geb. M. 2.50.

James, Prof. **William,** Der Wille zum Glauben und andere popularphilosophische Essays. Uebersetzt von Dr. *Th. Lorenz.* Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. *Fr. Paulsen.* 216 S. Brosch. M. 3.—.

1. Der Wille zum Glauben. 2. Ist das Leben wert, gelebt zu werden. 3. Das Rationalitätsgefühl. 4. Das Dilemma des Determinismus. 5. Der Moralphilosoph und das sittliche Leben.

Jentsch, Karl, Rodbertus. 259 S. Brosch. M. 3.—. Geb. M. 3.80.

I. Lebensgeschichte. — II. Die Lehre. 1. Antike Staatswirtschaft. 2. Die Volkswirtschaft der Gegenwart. 3. Die Staatswirtschaft der Zukunft. — III. Die Bedeutung des Mannes.

Jodl, Prof. Dr. **Friedrich,** Ludwig Feuerbach. Mit Feuerbachs Bildnis 143 S. Brosch. M. 2.—. Geb. M. 2.50.

Kierkegaard, S., Angriff auf die Christenheit. Uebersetzt von *A. Dorner* und *Chr. Schrempf.* 656 S. In 2 Teile brosch. M. 8.50. In 1 Band geb. M. 10.—.

I. **Kierkegaards letzte Schriften (1851—55).** Inhalt: I. Ueber meine Wirksamkeit als Schriftsteller. — II. Zur Selbstprüfung der Gegenwart anbefohlen. — III. S. Kierkegaards letzte Aufsätze in Zeitungen und Flugschriften. A. Artikel im Vaterland. B. Dies soll gesagt werden — so sei es denn gesagt. C. Der Augenblick.

II. **Anhang.** Inhalt: I. Eine erste und letzte Erklärung. — II. Aus Anlass einer mich betreffenden Aeusserung Dr. A. G. Rudelbachs. — III. Der Gesichtspunkt für meine Wirksamkeit als Schriftsteller. — IV. Richtet selbst. — V. Der Augenblick. — VI. Gottes Unveränderlichkeit.

Daraus Sonderdruck:

— — Richtet selbst. Zur Selbstprüfung der Gegenwart anbefohlen. Zweite Reihe. 112 S. Brosch. M. 1.50.

— — Leben und Walten der Liebe. Einige christliche Erwägungen in Form von Reden. Uebersetzt von *A. Dorner.* 534 S. Brosch. M. 5.—. Geb. M. 6.—.

König, Prof. Dr. **Edmund,** W. Wundt als Psycholog und als Philosoph. Mit Wundts Bildnis. 2. Aufl. 229 S. Brosch. M. 2.—. Geb. M. 2.50.

Lasswitz, Prof. Dr. **K.,** G. Th. Fechner. Mit Fechners Bildnis. 2. Aufl. 214 S. Brosch. M. 2.—. Geb. M. 2.50.

Ludwig, Hermann, Strassburg vor hundert Jahren. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte. 360 S. Brosch. M. 5.—.

Maler, Prof. Dr. **W.,** Die Stellung der höheren Schulen zu der Fremdwörterfrage. 61. S. Brosch. M. 1.—.

Manno, Karl (v. Lemcke), Beowulf. Ein Sportroman. 3. Aufl. 766 S. Brosch. M. 3.50. Geb. M. 4.50.

Wilhelm Lübke (Tägliche Rundschau) bezeichnet dieses Werk als: „Ein höchst eigenartiges Buch! eine völlig neue Physiognomie unter den stets sich wiederholenden, wohlbekannten Erscheinungen unserer heutigen Belletristik. Eine echte Dichterschöpfung, die mit freiem Blick und keckem Griff das volle Leben weckt und in fesselnden Gestalten vor uns hinzuzaubern weiss."

— — Gräfin Gerhild. Eine Erzählung 379 S. Brosch. M. 4.50. Geb. M. 5.50.

Martens, Heinrich, Skandinavische Hof- und Staatsgeschichten des neunzehnten Jahrhunderts. Nach den schwedischen Quellen des Dr. *A. Ahnfelt.* 258 S. Brosch. M. 1.—.

Michelis, Arthur, (Adolf Gumprecht), Reiseschule. Allerlei zu Nutz und Kurzweil für Touristen und Kurgäste. 4. Aufl. 344 S. Geb. in grauem Leinwandband M. 3.— In rotem Bädekerband M. 4.—.

Mülberger, Dr. **Arthur,** P. J. Proudhon. Leben und Werke. 248 S. Brosch. M. 2.80. Geb. M. 3.60.

I. Der Kritiker. 1809—1848. — II. Der Kämpfer. 1848—1852. — III. Der Denker. 1852—1865.

Müller, Gustav, Gut und Geld. Volkswirtschaftliche Studien eines Praktikers. 292 S. Brosch. M. 2.40. Geb. M. 3.20.

I. Der Reichtum. — II. Das Kapital. — III. Der produktive und der unproduktive Verbrauch. — IV. Der Lohn. — V. Der Gewinn. — VI. Die Rente. — VII. Der Wert. — VIII. Das Geld. — IX. Die Produktivität der Nationen. — X. Der Welthandel. — XI. Freihandel und Zollschutz. — XII. Die Krisis. — XIII. Die Grenzen des Reichtums.

Natorp, Prof. Dr. **P.,** Sozialpädagogik. Theorie der Willenserziehung auf der Grundlage der Gemeinschaft. 2. vermehrte Aufl. 424 S. Brosch. M. 6.80. Geb. M. 7.80.

I. Grundlegung. — II. Hauptbegriffe der Ethik und Sozialphilosophie. — III. Organisation und Methode der Willenserziehung.

Oncken, Prof. Dr. **Hermann,** Lassalle. 458 S. Brosch. M. 5.—. Geb. M. 6.—.

Paulsen, Prof. Dr. **Friedrich,** Immanuel Kant. Sein Leben und seine Lehre. Mit Kants Bildnis und Brieffaksimile aus 1792. 4. Aufl. 440 S. Brosch. M. 4.—. Geb. M. 5.—.

Paulus, Eduard, Gesammelte Dichtungen. 3. Aufl. Mit dem Jugendbildnis des Dichters. 454 S. Geb. M. 2.—

Paulus, E. M., Die Handschrift. Ein Bild des Charakters. Mit 151 Handschriftenfaksimiles. 2. Aufl. Geb. M. 2.—.

Pfungst, Dr. **Arthur,** Ein deutscher Buddhist (Oberpräsidialrat Theodor Schultze). Biographische Skizze. Mit Schultzes Bildnis. 2. verm. Aufl. 52 S. Brosch. M. —.75.

Die Gegenwart: Wir verweisen unsere Leser auf die in jeder Beziehung hochinteressante Schrift mit der lichtvollen Darstellung des Buddhismus.

— — Aus der indischen Kulturwelt. Gesammelte Aufsätze. 202 S. Brosch. M. 2.60. Geb. M. 3.40.

Die Umschau, Frankfurt a. M.: Wertvoll ist das ganze Buch und kann dem, der sich mit dem indischen Geistesleben vergangener Zeiten bekannt machen will, warm empfohlen werden.

Riehl, Prof. Dr. **Alois,** Friedrich Nietzsche. Der Künstler und der Denker. Mit Nietzsches Bildnis. 4. Aufl. 176 S. Brosch. M. 2.—. Geb. M. 2.50.

Saitschick, Robert, Goethes Charakter. Eine Seelenschilderung. 150 S. Brosch. M. 1.80. Geb. M. 2.50.

Inhalt: I. Lebenskämpfe. II. Eigenart. III. Welt und Seele.
Beilage zur Allgem. Zeitung: Wir zählen Saitschicks Schrift zu den wertvollsten Essays, die über Goethe geschrieben wurden.

Sakmann, Prof. Dr. **Paul,** Eine ungedruckte Voltaire-Korrespondenz. Mit einem Anhang: Voltaire und das Haus Württemberg. 175 S. Brosch. M. 4.50.

Saenger, Dr. **S.,** J. Stuart Mill. Mit Mills-Bildnis. 212 Seiten. Brosch. M 2.—. Geb. M 2.50.

Sarrazin, Joseph, Das moderne Drama der Franzosen in seinen Hauptvertretern. Mit zahlreichen Textproben aus hervorragenden Werken von *Augier*, *Dumas*, *Sardou* und *Pailleron*. 2. Aufl. 325 S. Brosch. M. 4.50. Geb. M. 5.50.

Literar. Merkur: Sarrazins Buch darf jedem, der sich eine Kenntnis vom neuen französischen Drama verschaffen will, auch Studierenden, warm empfohlen werden.

Saul, D., Schiller im Dichtermund. 72 S. Brosch. M. 1.—.

Ostsee-Zeitung: Einer aus Schillervereinskreisen gekommenen Anregung verdankt dieser inhaltreiche, echt volkstümliche Beitrag zur Schillerverehrung sein Entstehen. . . . Das Ganze ist mit einer knappen, geistvollen Einleitung versehen, und die einzelnen Gedichte sind durch verbindenden Text in eine sinnreiche Folge gebracht.

Schaubach, Adolph, Die deutschen Alpen für Einheimische und Fremde geschildert. 2. verbesserte Aufl. 6 Teile. Brosch. M. 18.—.
I. Teil: Allgemeine Schilderung der Alpen. Brosch. M. 6.—.
II „ Nordtirol, Vorarlberg, Oberbayern Brosch. M. 5 –.
III. „ Salzburg, Obersteiermark, das Oesterreichische Gebirge und das Salzkammergut. Brosch. M 2.40.
IV. „ Das mittlere und südliche Tirol Brosch. M. 2.—.
V. „ Das südöstliche Tirol und Steiermark, Lungau, Kärnten, Krain, Görz und das Küstenland. Brosch. M. 4 —.
Nachtrag zum I. Teil: *Emmrich*, Geologische Geschichte der Alpen. Brosch. M. 3.—.

Schemann, Ludwig, Meine Erinnerungen an Richard Wagner. 88 S. Brosch. M. 1.50.

Schlegel, Emil, Das Bewusstsein. Grundzüge naturwissenschaftlicher und philosophischer Deutung. Mit Geleitsworten von Prof. *Th. Meynert* in *Wien*. 128 S. Brosch. M. 2.—.

Schrempf, Christoph, Drei religiöse Reden. 76 S. 3. Aufl. Brosch. M. 1.20.

— — Natürliches Christentum. Vier neue religiöse Reden. 112 S. Brosch. M. 1.50.

— — Ueber die Verkündigung des Evangeliums an die neue Zeit. 40 S. Brosch. M. —.60.

— — Zur Pfarrersfrage. 52 S. Brosch M. —.80.

— — An die Studenten der Theologie zu Tübingen. Noch ein Wort zur Pfarrersfrage. 30 S. 2. Aufl. Brosch. M. —.50.

— — Eine Nottaufe. 56 S. Brosch. M. —.75.

— — Toleranz. Rede geh. i. d. Berl. Gesellsch. f. Eth. Kultur. 32 S. Brosch. M. —.50.

— — Zur Theorie des Geisteskampfes. 56 S. Brosch. M. —.80.

Obige 8 Schriften *Chr. Schrempfs* kosten anstatt M. 6.65, wenn gleichzeitig bezogen, nur M. 3.—.

Schrempf, Christoph, Goethes Lebensanschauung in ihrer geschichtlichen Entwicklung. I. Teil: Der junge Goethe. 204 S. Brosch. M. 2.50.

Der II. Teil erscheint Herbst 1906.

Kreuz-Zeitung: Wir können das Buch allen denen empfehlen, die ihren Goethe kennen und eine systematische, schön geschriebene Darlegung der Entwicklung des Dichters zum Weisen lesen und besitzen möchten. Jedenfalls ist das Buch seinem Inhalte nach eine wesentliche Bereicherung der Goetheliteratur und seiner Form nach selbst ein Kunstwerk.

— — Martin Luther aus dem Christlichen ins Menschliche übersetzt. 188 S. Brosch. M. 2.50. Geb. M. 3.50.

Inhalt: I. Welches Glaubens Luther lebte. — II. Wie sich Luther in seinem Glauben verstand. — III. Wie Luther seines Glaubens lebte. — IV. Wie Luther seinen Glauben lehrte.

— — Menschenloos. Hiob. Oedipus. Jesus. Homo sum. 2. verbesserte, durch ein Nachwort vermehrte Auflage. 160 S. Brosch. M. 2.20. Geb. M. 3.20.

Lehrerheim, Stuttgart: Freunden religionsphilosophischer Betrachtung sei diese Schrift des bekannten Verfassers empfohlen; sie gehört zu den tiefsinnigsten seelischen Enthüllungen desselben. Von einer Wiedergabe des Gedankenganges wollen wir absehen; derselbe liesse sich in ein paar Sätzen nicht ausdrücken. Es genüge, zu sagen, dass der Verfasser an den Beispielen der grossen Dulder: Hiob, Oedipus, Jesus zu ergründen sucht, wie des Lebens Rätsel zu deuten sei, was Menschenschicksal heisst.

— — Die Wahrheit. Halbmonatschrift zur Vertiefung in die Fragen und Aufgaben des Menschenlebens. Bd. I—IV brosch. à M. 3.20, gebd. à M. 3.75, V—VIII brosch. à M. 3.60, gebd. à M. 4.15. Bei gleichzeitiger Abnahme von mindestens 4 Bänden jeder Band nur M. 2.— brosch., M. 2.50 gebd.

Die Zeitschrift, die seit Oktober 1897 nicht mehr erscheint, enthält eine Anzahl Aufsätze von bleibendem Werte aus der Feder der Professoren Fr. Paulsen, Max Weber, H. Herkner, Theobald Ziegler, Alois Riehl, von Pfarrer Fr. Naumann, Karl Jentsch, Chr. Schrempf und anderen hervorragenden Mitarbeitern.

Schwegler, Dr. **Albert,** Geschichte der Philosophie im Umriss. Ein Leitfaden zur Uebersicht. 16. Aufl. nach der von Prof. Dr. *R. Koeber* bearb. 15. Auflage revidiert. Originalausgabe. 344 S. Brosch. M. 2.25. Geb. M. 3.—

Das Schweglersche Werk behält in der philosophischen Geschichtsliteratur bleibenden Wert durch die lichtvolle Behandlung und leichte Bewältigung des spröden Stoffs bei gemeinfasslicher Darstellung, die sich mit wissenschaftlicher Gründlichkeit paart.

Schwend, Prof. Dr. **Friedrich,** Gymnasium oder Realschule? Eine Kulturfrage. 98 S. Brosch. M. 1.50.

Siebeck, Prof. Dr. **Herman,** Aristoteles. 2. Aufl. 151 S. Brosch. M. 1.75. Geb. M. 2.25.

— — Goethe als Denker. 2. Aufl. 247 S. Brosch. M. 2.50. Geb. M. 3.—.

Spicker, Prof. Dr. **G.,** Der Kampf zweier Weltanschauungen. Eine Kritik der alten und neuesten Philosophie mit Einschluss der christlichen Offenbarung. 310 S. Brosch. M. 5.—.

Inhalt: I. Historische Begründung des Standpunktes. 1. Allgemeine Voraussetzungen. 2. Mittel und Endzweck der Philosophie. 3. Selbstgeschaffene Hindernisse und immanente Fortschritte. — II. Kritische Entwicklung des Prinzips. 1. Kritik des Pantheismus. 2. Kritik des Monotheismus. 3. Kritik des Orthodoxismus.

Spicker, Prof. Dr. **G.,** Versuch eines neuen Gottesbegriffs. 384 S. Brosch. M. 6.—.

Inhalt. Einleitung: Historische Hauptmomente. Das Verhältnis Gottes zur Materie. — I. Gott und die Welt. 1. Allgemeine Hindernisse. 2. Neue Grundlagen. 3. Wesen und Eigenschaften Gottes. 4. Vergleichung und Ergänzung. — II. Gott und der Mensch. 1. Das Theodizeische Problem. 2. Begriff der absoluten Vollkommenheit. 3. Idee der Unsterblichkeit. 4. Einwürfe und Widerlegung.

Tönnies, Prof. Dr. **Ferd.,** Hobbes Leben und Lehre. 246 S. Brosch. M. 2.—. Geb. M. 2.50.

Volkelt, Prof. Dr. **Joh.,** Schopenhauer. Seine Persönlichkeit, seine Lehre, sein Glaube. Mit Schopenhauers Bildnis. 408 S. Brosch. M. 4.—. Geb. M. 4.75.

Wagner, Dr. phil. **Friedrich,** Ist Verneinung des Willens möglich? 32 S. Brosch. M. —.75.

Weitbrecht, Prof. **Carl,** Diesseits von Weimar. Auch ein Buch über Goethe. 320 S. Brosch. M. 3.60. Geb. M. 4 50.

Pädagog. Jahresbericht: Ein köstliches Buch, das man von Anfang bis Ende mit immer gleichbleibendem Vergnügen liest. Der Titel will sagen, dass es sich hier um den jungen Goethe handelt vor seiner Uebersiedelung nach Weimar.

— — Doktor Schmidt. Lustspiel in drei Akten. 109 S. Brosch. M. 1.20.

Dieses Lustspiel behandelt eine dramatisch sehr wirksame Episode aus Schillers Jugendzeit.

— — Schwarmgeister. Tragödie in fünf Akten. 125 S. Brosch. M. 1.80.

— — Sigrun. Tragödie in fünf Akten. 86 S. Brosch. M. 1.20.

Weizsäcker, Dr. **Carl,** Ferdinand Christian Baur. Rede zur akademischen Feier seines 100. Geburtstages am 21. Juni 1892 in der Aula zu Tübingen gesprochen. 22 S. Brosch. M. —.40.

Westenholz, Dr. **Fr. von,** Ueber Byrons historische Dramen. Ein Beitrag zu ihrer ästhetischen Würdigung. 64 S. Brosch. M. 1.20.

— — Idee und Charaktere in Shakespeares Julius Caesar. 39 S. Brosch. M. —.75.

— — Die Tragik in Shakespeares Coriolan. Eine Studie. 32 S. Brosch. M. —.50.

— — Blaubart. Lustspiel in zwei Aufzügen. 79 S. Brosch. M. 1.—

— — Sein Geheimnis. Schwank in einem Aufzug. 40 Seiten. Brosch. M. —.60.

Windelband, Prof. Dr. **Wilh.,** Platon. Mit Platons Bildnis. 4. Aufl. 197 S. Brosch. M. 2.—. Geb. M. 2.50.



